ZINSPROBLEMATIK

DER UMVERTEILUNGSEFFEKT DES ZINSES

SIMON PAVLOVIC
MANUEL HAFNER

INHALTSANGABE

Nr	Titel	Seite
	EINLEITUNG	
0	Worte zur Einleitung	4
	BASICS	
1	Historisches	
1.1	Die Entwicklung des Geldes	5
1.2	Die ersten Banken	7
1.3	Zins und Religion	8
2	Der Zins in der Klassik	
2.1	Definitionen	13
2.2	Horten von Geld	13
2.3	Der Zinsmechanismus am Kapitalmarkt	14
2.4	Zinseszins, Zinswachstum	15
2.5	Die Geldvergabe durch die EZB	16
	ZINSPROBLEMATIK	
3	Die gesunde Entwicklung eines Organismus	
3.1	Geld „arbeiten“ lassen	21
3.2	Die Grenzen des exponentiellen Wachstums	22
4	Zinsbelastung der Haushalte	
4.1	Versteckte Zinsen	25
4.2	Zinslasten und Zinseinkünfte der privaten Haushalte	26
5	Der Zins als sozialer Sprengstoff	
5.1	Vermögensverteilung	28
5.2	Steuern und Abgaben	30
5.3	Die Umverteilung durch den Zins	35
6	Die Auswirkungen des Zinssystems im Überblick	
6.1	Staatsverschuldung und Zinslast	40
6.2	Der Zins und die Schuldenkrise der 3. Welt	46
6.3	Der Zins und die Gesellschaft	46
	ZINSMANAGEMENT DER STADT FELDKIRCH	
7	Feldkirch	
7.1	Die Fremdkapitalbeschaffung der Stadt Feldkirch	47
7.2	Die Finanzierung des Waldbads	53
7.3	Break Even Analayse am Beispiel Waldbad	56

OFFIZIELLES

8	Viele kleine Sachen, die die Arbeit schwerer machen	
8.1	Projektabgrenzung	58
8.2	Projektumfeld	59
8.3	Projektzeitplan	60
8.4	Projektzielbeschreibung	61

ZUSAMMENFASSUNGEN

9.1	Zusammenfassung	59
9.2	Summary	60

...diese worte werden sie einleiten...

Alles Wissen und alle Vermehrung unseres Wissen endet nicht mit einem Schlusspunkt, sondern mit Fragezeichen.
Hermann Hesse

Studiosi!
Sehr geehrte Interessierte!

Das Thema, das wir wählten ist bestimmt ein komplexes und schwieriges zugleich. Die wissenschaftliche Diskussion über den Zins, dessen gesellschaftliche, wirtschaftliche und daraus resultierenden politische Auswirkungen erstrecken sich über weite Teile der Ökonomie. Zumal unser wirtschaftliches System sich in dessen Erscheinungsform sowie Problematik in den letzten Jahrzehnten maßgeblich veränderte. Im Mittelpunkt steht ohne Zweifel die Öffnung (Liberalisierung) des Güterverkehrs und die Aufhebung der Barrieren in den globalen Finanzmärkten.

Viele Volkswirte bzw. kritische Autoren recherchierten und verfassten unverkennbar eine Flut an sogenannten „globalisierungskritischen" Büchern. Die Debatte über Nutzen und Leid der weltweiten Vernetzung von Finanzwesen und Güterproduktion prägte unübersehbar das Bild unserer Medien.

Wir erkannten in unserer Diskussion über die Weltwirtschaft das Zinssystem als sehr wichtigen Faktor in der globalen Ökonomie. Der Terminus „Zinssystem" umfasst ein breites Spektrum an Begriffen. Doch um jene Problematik verstehen zu können, bedarf es eines allgemeinen volkswirtschaftlichen Wissens. Doch Aneignung von ökonomischem Wissen ist oft ein Meer aus Fragen ohne Antworten. Diese Arbeit beinhaltet eine kurze und prägnante Einführung in das Geldsystem. Um dieses durchaus sehr interessante Themengebiet verstehen zu können muss man...

...nicht Volkswirtschaft studiert haben oder
besondere Kenntnisse vorweisen.

Zuerst dachten wir, dass wir zu wenig Wissen besäßen, um alles zu verstehen. Die vorhandene Literatur was oft sehr anstrengend und kompliziert.

Doch die Schriften einiger Autoren wie zum Beispiel: Bernd Senf, Helmut Creutz, Rainer Roth sind der beste Beweis dafür, dass das Verstehen der Funktionsweise unserer Ökonomie keinesfalls nur Wissenschaftern vorenthalten ist. Organisationen wie das Wirtschaftsmuseum Wien oder ATTAC haben es sich auch zum Ziel gemacht, Zusammenhänge und Hintergründe für jeden verständlich zu erklären.

Jeder kann und sollte die Grundzüge unserer modernen Wirtschaft kennen, um Rückschlüsse aus dem globalen Wirtschaftsgeschehen ziehen zu können.

Kein Ökonom wird verneinen können, dass aus einem einzigen Fragezeichen ein Sammelsurium aus unbeantworteten Fragen entsteht.

...wir laden euch herzlich ein, mit uns Wirtschaft, Geldwesen und damit den Kern unserer Schrift, die Problematik des Zinssystems, verstehen und analysieren zu lernen!

Hafner Manuel & Pavlovic Simon

1. HISTORISCHES

1.1 Die Entwicklung des Geldes

a) Von der Naturalwirtschaft zum Handel mit Geld

Jahrtausende lang tauschten Menschen Güter, die sie benötigten, mit Produkten, die sie übrig hatten. Man handelte mit Hühnern, Ziegen, Kohlköpfen, Schmuck, Schuhen, Tüchern und Metallen.

Diese Form des Wirtschaftens bezeichnet man

Naturalwirtschaft

Arbeitsleistung wurde zu jener Zeit mit dem sogenanntem

Naturallohn

vergütet.

Das Volk der **Sumerer** erfand nicht nur im 4. Jahrtausend v. Chr. die Schrift, sie machten erstmals den Tausch von Naturalien zur mathematischen Aufgabe[1]. Sie begannen Lebensmittel und andere Güter des täglichen Gebrauchs mit gleichbleibenden Rechengrößen zu bestimmen. Ein Salatkopf hätte zum Beispiel den Wert 2, eine Ziege vielleicht 80. So konnten dann die Sumerer ihre Tauschvorgänge leichter abschließen. Doch war eine kleine Ziege gleichviel wert wie eine größere? Was nützten dem Ziegenhirten 40 Salatköpfe?

Die Naturalwirtschaft barg viele Nachteile, die mit dem Fortschritt und der Arbeitsteilung immer deutlicher wurden.

Bis sich im Laufe der Zeit ein gemeinsames und einheitliches Rechensystem, mit einer allgemein gültigen Rechnungseinheit etablierte...

Die Gemeinschaft der Sumerer verwendeten Metall als Maßstab. Danach setzten sich Gold und Silber durch. Sie erfanden auch das „Geld“, allerdings hatte das Volk damals kein Zahlungsmittel, wie wir es heute benutzen. Sie schufen nur die Recheneinheit, nicht jedoch das „Geldstück“. Wollte ein Bauer seine Steuern zahlen, so bestimmten Priester, welche Menge an Silber bzw. Gold die Naturalien wert sind. Auf dem afrikanischem Kontinent wurde lange Zeit gegen **Kauri Muscheln** getauscht. Aber auch Steine und Federn dienten den früheren Völkern, um den Wert einer Ware festzulegen.

Man tauschte
nicht Geld gegen Ware sondern
Ware gegen Ware mit Hilfe des Geldes!

[1] Ernst Samhaber: Das Geld – Eine Kulturgeschichte

b) Die ersten Münzen

Die Entwicklung der ersten Geldstücke ist untrennbar mit den Fortschritten in Handel und Verkehr verbunden.

Die **Griechen** lebten in einem kargen, ärmlichen und unfruchtbaren Gebiet. Das Kultivieren von Feldern war sehr mühsam und es herrschte eine allgemeine Güterknappheit. Doch der Mangel an Waren drängte nun die Griechen neue Formen des Wirtschaftens zu erlernen. Die Kunst, Schiffe anzufertigen, und die Seefahrt eigneten sie sich von den **Phönikern** an.

Später, Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr., verließen vermehrt griechische Schiffe ihre Häfen am Festland um mit den benachbarten Ländern Handel zu betreiben. Die Griechen nutzten neue Rohstoffquellen und besaßen zugleich neue Absatzmärkte für eigene Produkte, wie zum Beispiel Oliven. Es entstand ein großes Handelsnetz. Griechenland bildete den Mittelpunkt dieses neuen Marktes.

Wesentlich beteiligt an den **ökonomischen** Errungenschaften des griechischen Volkes waren die von der Gemeinschaft der **Lyder** übernommenen Münzen. Forscher fanden kleine Silbermünzen aus jener Zeit, deren Echtheit die Prägung des Staates garantierte!

Viele Menschen aus der Umgebung und aus fernen Ländern zogen in die aufblühenden Städte Griechenlands. So bildete sich die sogenannte Poliswirtschaft.

c) Poliswirtschaft.

Der wohlhabende **Adel** besaß riesige Plantagen mit bis zu 1100 Sklaven[2]. Er konnte mit Hilfe des Geldes viel effizienter wirtschaften und Unmengen an Geld anhäufen. Diese Reichtümer in Geld konnten jederzeit in Lebensmittel, Gebäude und Schiffe eingetauscht werden. Doch diese Entwicklung bewirkte auf der anderen Seite, dass Bauern immer ärmer wurden. Sie mussten sich bei ihren Herren, dem sog. **Geldadel,** verschulden, um überleben zu können. Hab und Gut musste oft zwangsverkauft werden. Verstärkt wurde diese sich anbahnende soziale Krise durch den Import billigen Getreides. Die Bauern konnten ihr Getreide nur schwer verkaufen, dies wiederum verschlechterte ihre Existenz und trieb viele in die Versklavung.

Das Geld startete seinen Siegeszug durch die kommenden Epochen der Menschheit und verhalf vielen Menschen zu Ruhm und Reichtum. Der Handel verband eine stetig wachsende Anzahl von Gebieten miteinander. Überall waren Kaufleute und Geldwechsler anzutreffen. Bald ersetzte der Handel mit Geld den ursprünglichen Warenhandel...

[2] Ernst Samhaber: Das Geld – Eine Kulturgeschichte

1.2. Die ersten Banken

Von der Antike ins Mittelalter:

Die wirtschaftlichen Errungenschaften der Griechen waren gekennzeichnet von einer Vielzahl verschiedener Münzen, die aus oft weit entfernten Ländern stammten. Wollte ein Kaufmann die Oliven Griechenlands in Persien verkaufen, so erhielt er dafür neben Austauschprodukten auch persisches Geld. Nur wenige kannten alle Münzen und den Wert den sie besaßen. Der Kaufmann konnte diese Münzen bei den

Geldwechslern und Münzprüfern

gegen griechische Geldstücke eintauschen und kontrollieren lassen. Die Geldwechsler und Münzprüfer hatten an den Handelplätzen ihre Bänke positioniert und lebten vom Geschäft mit Münzen. Die „Bänke“ der Wechsler sind auch der sprachliche Ursprung unserer heutigen „Banken“. Diese Kaufmänner betrieben auch den Verleih von Geld, für den sei eine Verleihgebühr, den **Zins,** verrechneten.

Unter der Zeit Alexander des Großen (336 – 323 v. Chr.) wurden schon Überweisungen von Konto zu Konto getätigt. Dieser Fortschritt bewirkte mehr Sicherheit für Händler, die über weite Strecken Waren kauften und verkauften. Die Geldverleiher und antiken „Bankiers“ vermittelten zwischen den einzelnen Häfen und Marktplätzen die **Transaktionen.**

Im 12. Jahrhundert n. Chr. gelang dem Bankwesen der entscheidende Durchbruch. Ausgehend von der wichtigen Handelsstadt Florenz in Italien führten die Florentinischen Bankiers wie **Medici** und **Struzzi** den Siegeszug des Geldverleihs an. Die doppelte Buchführung, die nicht mehr aus unserem Wirtschaftssystem wegzudenken ist, findet in dieser Zeit ihren Uhrsprung.

Kredite wurden nur an vertrauenswürdige Kaufleute vergeben. Die Zuverlässigkeit der Kreditnehmer war äußerst wichtig da ein Kredit sehr viel Risiko für die Bank barg. Den Königen und Fürsten wurden oft zinslose Mittel zur Verfügung gestellt, um anstatt Zinsen Privilegien und Zollfreiheit genießen zu können.

Im 14. und 15. Jahrhundert wurde der bargeldlose Zahlungsverkehr mit Hilfe von Wechseln und Schecks ausgeweitet.

Genua, Barcelona und Venedig waren zu jener Zeit die bedeutendsten Bankplätze. Die Bank von Amsterdam und die Bank von England wurden im 17. Jahrhundert gegründet.

Im 18. Jahrhundert erblickten private Bankhäuser das Licht der Finanzwirtschaft. Sie hatten ihren Ursprung in den großen Großhandels- und Speditionsunternehmen. Bethman, Wetzler seel. Sohn & Co. und Meyer Amschel Rothschild hatten zur damaligen Zeit sehr viel Einfluss.

Die wichtigsten Bankplätze im 19. Jahrhundert waren Paris, Frankfurt, Hamburg, Wien und Berlin.

1.3 Zins & Religion

Ist das Zinsnehmen verboten oder erlaubt? In den großen Weltreligionen nimmt diese Diskussion einen großen Stellenwert ein. Die Auffassungen der geistlichen Theoretiker ändern sich, wie die Zeiten in denen sie leben. Auch heute noch ist dieses Thema Gegenstand vieler Unstimmigkeiten in den einzelnen Glaubensrichtungen. Dieses Kapitel sollte Aufschluss über diese Debatten bieten.

a) Zinsverbot im Christentum

aa) Erstes Testament: (AT)

Die Kritik und das Verbot am Zinsnehmen und dem „Wucher" begleitet die Kirche von ihren Ursprüngen bis heute. Eine kurze Auflistung wichtiger Bibelstellen und Begebenheiten:

Zinsverbot in den Mosaischen Gesetzen:

> "Wenn du (einem aus) meinem Volke Geld leihst, einem Armen neben dir, so handle an ihm nicht wie ein Wucherer; ihr sollt ihm keinen Zins auflegen."[3]

Der Prophet Ezechiel warnte das israelische Volk wie folgt:

> "Wer auf Zins leiht und Zuschlag nimmt, sollte der am Leben bleiben? - Er wird nicht am Leben bleiben! Er muss sterben! Sein Blut komme über ihn!"[4]

ab) Nach dem Zweiten Testament: (NT)

Die altchristlichen Kirchenschriftsteller untersagten in aller Deutlichkeit das Zinsnehmen. Der heilige Gregor von Nyssa (334-394 n.Chr.) war ein wichtiger Theologe für das Urchristentum, er sagte:

> **Wer Zins nimmt, wird mit dem Königsbann belegt, wer wiederholt Zins nimmt, wird aus der Kirche ausgestoßen und soll vom Grafen gefangen gesetzt werden."**

Zahlreiche **Synoden** untersagten sowohl dem Klerus als auch dem Kirchenvolk den Zinsertrag .[5]

[3] Mose (Exodus) 22.25
[4] Sprüche l.l8f
[5] Roland Geitmann, Bibel Kirchen Zinswirtschaft

Die enormen Reichtümer des Klerus und ein Aufblühen der Geldwirtschaft lockte die Kirchenmänner vermehrt Zins zu nehmen. In der **Spätscholastik** (15./16.) wurde das Verbot immer stärker gelockert.

Im Zuge der Industrialisierung (Ende 19. Jahrhundert) wurde die Untersagung endgültig aufgehoben. Nur wenige christliche Theoretiker hielten dagegen. Vor allem **Jesuiten** und Anhänger des **christlichen Sozialismus** hielten am Zinsverbot fest.[6]

b) Die Zinsfrage im Islam

In dieser Religion ist die Zinswirtschaft eindeutig untersagt. Hier entscheidet das religiöse Bewusstsein des Gläubigen, wie er mit diesem Gesetz umgeht. Die Ausrichtung ist auch abhängig von der Strenge der jeweiligen islamischen Staaten.

Sure 2/275:

> „Und **Allah** hat den Handel erlaubt und die Zinsnahme verboten!"

Sure 2/278-279:

> „Ihr Gläubigen, fürchtet **Allah** und entledigt euch dessen, was an Zinsen übrig geblieben ist. Wenn Ihr dies jedoch nicht tut, so macht euch auf einen Krieg mit Allah und seinem Gesandten gefasst!".

In der **präislamischen** Gesellschaft herrschte eine große Kluft zwischen Arm und Reich. Die besitzende Klasse hatte viel Geld zu Verfügung, das sie armen Bauern auslieh, und wofür sie Zins verlangten. Die Besitzlosen waren oft bis auf das letzte Hemd verschuldet und mussten unter schlechten Lebensbedingungen leben. Der Islam verbot das Zinsnehmen für den Ausgleich zwischen Arm und Reich.[7]

[6] Roland Geitmann, Bibel Kirchen Zinswirtschaft
[7] Shaker Assem, Wien - Der Islam und die Herausforderung der Zukunft

Allerdings folgen zeitgenössische Ausrichtungen des **Korans** seit geraumer Zeit der Auffassung, die Vergabe von Krediten sei als Hilfestellung bei unternehmerischer Tätigkeit zu verstehen. Islamische Banken agieren nach eigenen religiösen Gesetzen, handeln aber nach marktwirtschaftlichen Regeln. Durch das Festhalten an Traditionen wird jedoch die Steigerung und der Fortschritt in der Wirtschaft gehemmt.

Viele Moslems handeln alternativ, indem sie zum Beispiel Zinserträge aus Sparguthaben wohltätigen Zwecken spenden. Bei der islamischen Kritik an der westlichen Zivilisation und Lebensweise findet sich oft das, von Allah untersagte Zinsnehmen als Symbol für den Kapitalismus.

c) Das Judentum und der Zins

Juden war es strengstens verboten Land zu kaufen und Sklaven zu beschäftigen. Dies waren Verbote, die Juden in Kauf nehmen mussten, wenn sie sich nicht taufen lassen wollten. So fingen sie an ihr Hab und Gut zu verkaufen und in den Handel zu investieren.

Später, im Laufe der Kreuzzüge, gaben jüdische Gläubige den Handel an die Städte ab. Sie wurden nun in neue Betätigungsfelder abgedrängt...

Um die Jahrtausendwende, als sich das Geldgeschäft zu entwickeln begann (vgl. „Die ersten Banken“), brauchte man Geld. Wirtschaft und Handel gediehen, und Kapitalströme, teils aus Krediten, ließen das Zeitalter des Tauschhandels nach und nach ausklingen.

Im Jahre 1179, wurde jüdischen Gläubigen von Papst Alexander III das Zinsnehmen erlaubt. Den Christen wurde dies hingegen von Innozens III. durch das **Kanonische Zinsverbot** untersagt[1]

Die Gegebenheit, dass Juden Zinsen nahmen, in welcher Höhe auch immer, machte sie vielerorts höchst unbeliebt. Da Menschen, die an Zins verdienten, von der katholischen Kirche verpönt und geächtet wurden. Als die Pest Europa in tiefes Unglück stürzte, verlor die Zinswirtschaft der Juden an Bedeutung. Später, im 19. Jahrhundert, erlebte die jüdische Geldwirtschaft einen Aufschwung. Bankhäuser wie **Rothschild** verdienten viel Geld mit dem Ankauf und Verkauf von Staatsanleihen.

[1] Roland Geitmann, Bibel Kirchen Zinswirtschaft

Auch heute noch vertreten viele die Meinung, dass Juden besondere Macht in Finanzkreisen auf der ganzen Welt besäßen. Doch diese Ansichten beruhen auf Vermutungen. Oft sind sie Grundlage für verhetzende Propaganda von Seiten antisemitischer oder rechtsextremer Gruppierungen. Das Thule-Netzwerk sowie Weltverschwörungstheorien („Geheimgesellschaften“ Jan van Helsing) sind bekannt.

Zusammenfassend können wir sagen:

1. Wie können heute islamische Banken dem Zins entgehen? In Anbetracht der enormen Veränderungen unseres Geldsystems ist es unmöglich geworden sich diesen Entwicklungen zu entziehen. Ein grundsätzliches Verbot hätte den ganzen Fortschritt und das Wirtschaftswachstum aufgehalten und die Nationen in die Isolation gedrängt.

2. Die Religionen sind in jeglicher Hinsicht positiv und negativ von den Entwicklungen der letzten Jahre betroffen. Die Meinungen und die Ausrichtungen sind eine Mischung aus Tradition und Gegenwart. Politische und Wirtschaftliche Umstände haben sich grundlegendst verändert und mit ihnen Glaubensrichtungen und Überzeugungen.

2. DER ZINS IN DER KLASSIK

1.1 Definition von Zins

Der Begriff „Zins" leitet sich ab vom lateinischen Wort „census“, das soviel bedeutet wie „Steuerkataster" oder „Vermögen". In der Volkswirtschaftslehre versteht man darunter das Besitzeinkommen, welches den Preis für die Überlassung von Kapital auf Zeit darstellt. Meistens handelt es sich dabei um Geldkapital, gelegentlich jedoch auch um Sachkapital. Die Berechnung des Zinses ist relativ einfach und sollte eigentlich für niemanden ein Problem darstellen, weshalb ich an dieser Stelle nicht mehr darauf eingehen möchte.

Der Zinseszins

Die Zinseszinsen entstehen dann, wenn fällige Zinsen nicht ausbezahlt, sondern dem Kapital hinzugefügt und mit diesem zusammen verzinst werden. Es handelt sich also um die Verzinsung des Zinses bei einem während mehrerer Jahre angelegten Kapital. Die Formel für die Berechnung des Zinseszinses lautet folgendermaßen:

$K_n = K_0*(1+i)^n$

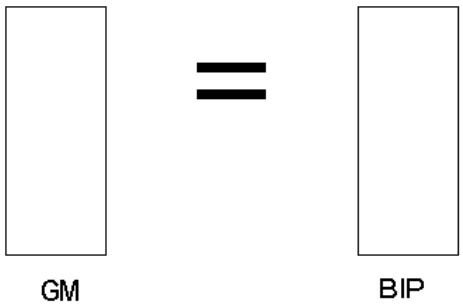
K_n entspricht dem Endkapital nach n Jahren, K_0 entspricht dem Anfangskapital. Der Zinssatz wird mit i abgekürzt, n schließlich steht für die Anlagezeit des Kapitals in Jahren (andere Zeiteinheiten sind auch möglich, sofern der Zinssatz i ebenfalls für diese Zeiteinheit vorgesehen ist). Als Hilfsmittel der Zinseszinsrechnung werden in der Praxis meistens Zinseszinstabellen benützt.

Der Zinseszins ist eine Wunderwaffe der Kapitalanlage, die sich jedoch erst über eine lange Anlagedauer immer stärker bemerkbar macht. Ein kleines, aber eindrückliches Beispiel dazu: 1626 kauften die Holländer den Indianern für den Gegenwert von etwa 24 Dollar Manhattan Island (das Finanzviertel New Yorks) ab. In diesem Zusammenhang ist oft zu hören, dass dies für die Verkäufer ein äußerst schlechtes Geschäft war - angesichts der rasanten Entwicklung New Yorks. Hätten die Ureinwohner diese 24 Dollar aber zu einem jährlichen Zins von 6,5 Prozent angelegt, wären daraus bis in die heutige Zeit dank dem Zinseszinseffekt rund 400 Milliarden Dollar geworden. Mehr als genug also, um sich die attraktivsten Lagen Manhattans zurückzukaufen.

Diese Zahl lässt uns jetzt zwar aufhorchen, doch für uns sind Zinsen durchaus etwas Selbstverständliches: Wir lassen unser Geld „arbeiten“ und erhalten für dessen Bereitstellung Zinsen. Doch warum zahlen Banken eigentlich für unser Geld? Welchen praktischen Sinn hat der Zins?

2.2 Horten von Geld

Der Zins dient in der klassischen und neo-klassischen Theorie als Regulator auf dem Kapitalmarkt, das heißt er verhindert das Horten von Geld und holt es nachfragewirksam in den Wirtschaftskreislauf zurück.

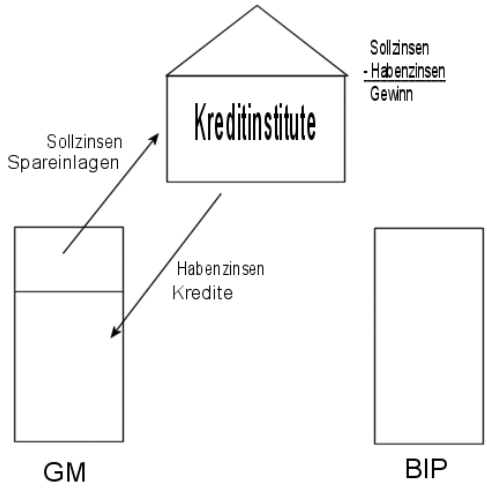


Die Geldmenge (GM) und das Sozialprodukt (SP) halten sich im besten Falle die Waage[2]. Somit können nämlich die gesamten Waren (theoretisch) abgesetzt werden, oder umgekehrt, die Kaufkraft reicht aus, um die vorhandenen Waren und Dienstleistungen zu kaufen.

Wird nun durch das Sparen nach der Kopfkissenmethode (Horten) der Geldmenge ein Teil entzogen und kann damit nicht mehr zur Nachfrage nach Produkten herangezogen werden, so kann das Sozialprodukt bei stabilen Preisen nicht vollends abgesetzt werden. Es kommt zu sinkenden Preisen (Deflation) und damit ist ein stabiles Wirtschaftswachstum gefährdet.

Damit dies nicht passiert, dafür sorgt der Zins: Die Sparer werden durch die Zinserträge gelockt, ihr Geld auf dem Kapitalmarkt zu investieren, das heißt einfach, es den Kreditinstituten zur Verfügung zu stellen. Diese wiederum speisen die Spargelder in Form von Investitions- und Konsumkrediten wieder in den Wirtschaftskreislauf ein. Der Zins sorgt also für einen konstanten und reibungslosen Geldumlauf.

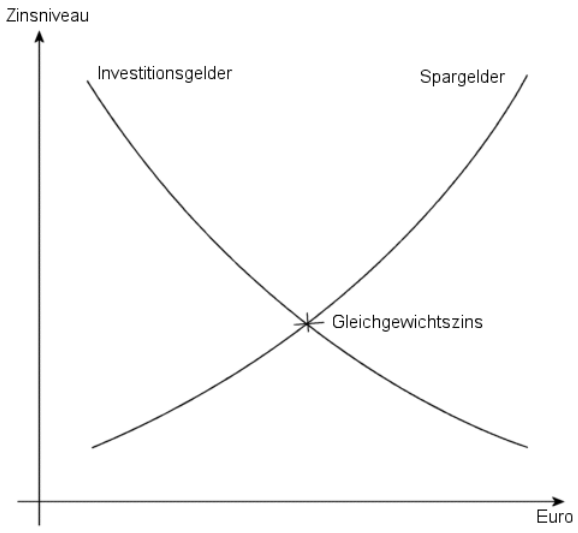
[2] Dieses Modell bezieht sich auf eine komplett abgeschottete Volkswirtschaft, der Außenhandel wird also nicht miteinbezogen. Dies ändert aber nichts an der Aussagekraft unserer Modellwirtschaft.



b) Der Zinsmechanismus am Kapitalmarkt

Sparer wollen naturgemäß einen möglichst hohen Zins für ihr bereitgestelltes Kapital haben, und Kreditnehmer einen möglichst niedrigen Zins für das geliehene Kapital zahlen.

Das bedeutet also, dass mit fallenden Zinsen die Kredite steigen und die Spareinlagen fallen, und dass mit steigenden Zinsen die Kredite fallen und die Spareinlagen steigen.



Mit steigendem Zinsniveau sinkt einerseits die Nachfrage nach Investitionskrediten, die Höhe der Spargelder nimmt jedoch zu, da den Sparern höhere Erträge winken. Umgekehrt, fällt also das Zinsniveau, nimmt die Nachfrage nach Investitionskrediten zu, die Spareinlagen nehmen jedoch ab, da die Erträge aus dem gesparten Geld zu niedrig sind.

Demnach werden die Banken das Zinsniveau immer zu dem Punkt anheben beziehungsweise senken, an dem sich die Nachfrage nach Krediten und das Angebot an Spargeldern die Waage halten.

Dieser Zinssatz wird Gleichgewichtszinssatz genannt. In diesem befinden sich die Einlagen und die Kredite im Gleichgewicht.

Aus Sicht der Nationalbanken bedeutet ein hoher Zins eine Verknappung des Geldes, da mehr Geld nachfrageunwirksam angespart wird als durch die Kreditvergabe (hohe Zinsen machen Kredite teuer) nachfragewirksam wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückfließt. Ist bei gleichen Preisen weniger Geld, genauer gesagt weniger Kaufkraft, vorhanden, so können diese nicht mehr zur Gänze abgesetzt werden. Die Preise werden gesenkt um Abnehmer zu finden. Ein Rückgang der Inflation oder, im Falle einer sehr rigorosen Geldverknappung, eine Deflation ist die Folge. Umgekehrt wird eine Inflation geschaffen beziehungsweise eine Deflation gestoppt.

Genau diesen Effekt machen sich die Nationalbanken zu Eigen, um die Wirtschaft zu steuern: In Zeiten schlechter Konjunktur wird der Zinssatz gesenkt (Vergleiche: USA 2002, 2003) um die Kredite und damit die Kaufkraft zu erhöhen. Die Kunden kaufen wieder mehr und die Produktion der Unternehmen steigt. Damit steigen auch die Löhne und die Steuererträge (für den Staat). Konjunktureller Aufschwung ist die Folge. Umgekehrt kann in Zeiten der Hochkonjunktur der Zinssatz erhöht werden um die Wirtschaft nicht zu überhitzen.

In der Fachsprache wird diese Art der Konjunkturbeeinflussung „Monetäre Geldpolitik“ genannt.

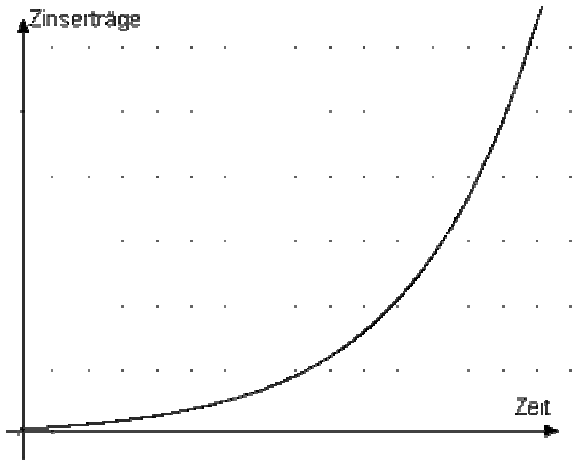
2.3 Zinseszins, Zinswachstum

Die Zinsen für einen Zeitraum n und einem Zinssatz i werden wie folgt berechnet:

$K_n = K_0 * (1+i)^n$

Die Hochzahl n potenziert also den Zins von Jahr zu Jahr, man spricht hierbei vom Zinseszins.

Dieser Zinseszins verleiht der Wachstumskurve einen exponentiellen Anstieg, das heißt, dass die Kurve vorerst geringfügig, fast linear ansteigt, später jedoch der Winkel immer größer wird, bis die Kurve beinahe im 90° Winkel zur x-Achse steht.



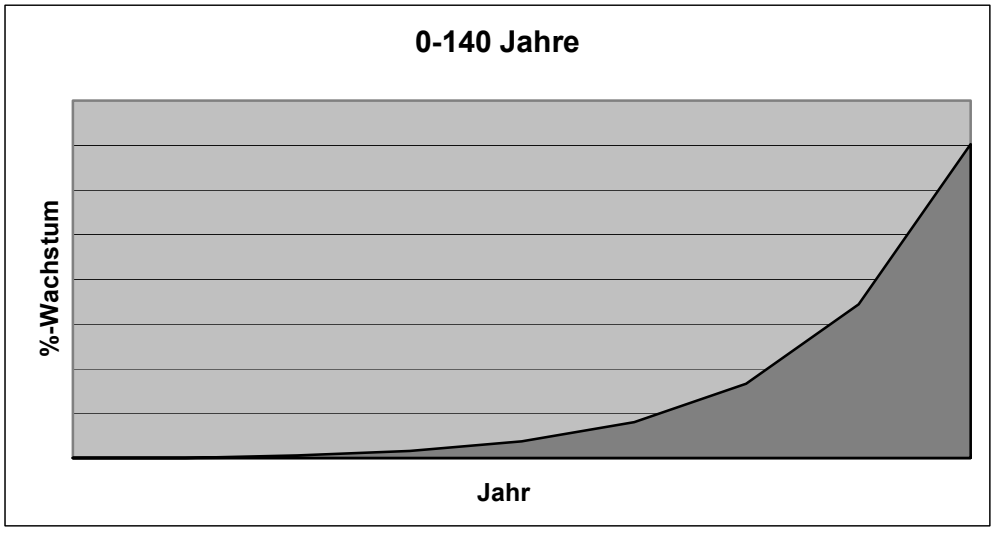
Bei dieser Kurve ist deutlich zu erkennen, dass das Wachstum vorerst gering, ab einer gewissen Zeit jedoch riesig ist.

Solch eine Wachstumskurve kommt in der Natur äußerst selten vor. Ein Beispiel hierfür wäre die Ausbreitung von Bakterien.

Doch was bedeutet das exponentielle Wachstum nun für die Zinsen? Zur besseren Verdeutlichung wollen wir reale Zahlen verwenden.

Bsp: Wir haben ein Grundkapital von 100.000 Euro. Zinssatz: 3,60 % (Durchschnitt 2001[3]).[4]

Jahr	**Kapital (€)**	**Zinserträge (€)**	**Wachstum (%)[5]**
0	100.000	0	0
1	103.600	3.600	3,6
5	119.344	15.744	15,2
10	142.429	23.085	19,3
20	202.859	60.431	42,4
50	586.122	383.262	188,9
100	3.435.386	2.849.264	486,1
200	118.018.769	114.583.383	3.335,4
500	4.784.953.311.942	4.784.835.293.172	4.054.300,3
1000	228.957.781.974.619.000.000	228.957.777.189.666.000.000	4.784.953.211,9



6

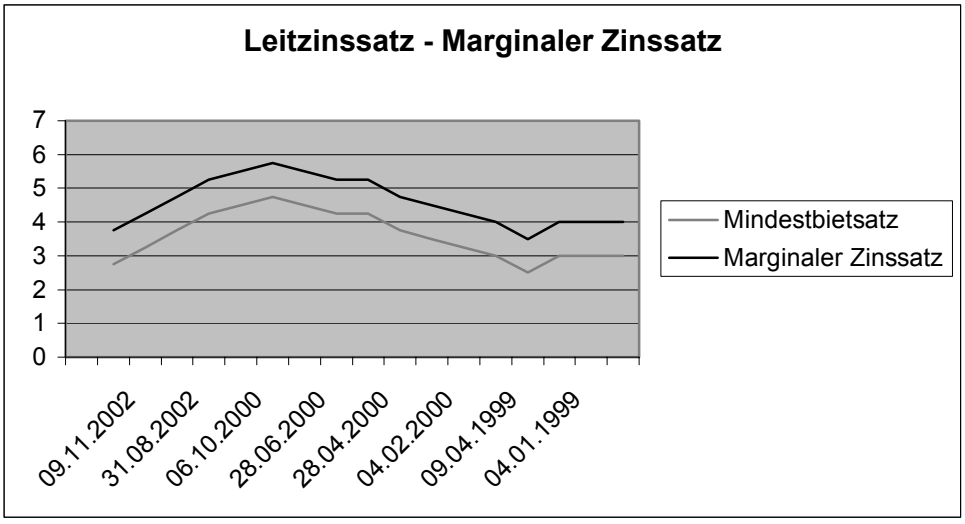
[3] http://www2.oenb.at/rel/rueckm_p.htm, Österreichische Nationalbank, Statistik
[4] eigene Berechnungen: BspExpWachstum.xls
[5] Zuwachs bezogen auf die vorhergehende Zeile
[6] Diagrammdaten auf Wunsch einsehbar (Diagramm ExpWachstum.xls), Der Zeitraum 140 Jahre wurde so klein gewählt, da der Zinseszins bei einem größeren Maßstab so stark ansteigt, dass die „mageren" Jahre am Anfang in der Grafik nicht mehr ersichtlich sind!

2.4 Die Geldvergabe durch die Europäische Zentralbank

Die Europäische Zentralbank stellt den Kreditinstituten Geld zur Refinanzierung, das bedeutet zur Weitergabe an die Wirtschaft, zur Verfügung. Die Refinanzierung der Kreditinstitute dient deren Liquidität. Als Sicherheit werden im Allgemeinen Bankforderungen und Wertpapiere gestellt.

Einfach ausgedrückt könnte man sagen, die EZB verkauft den Kreditinstituten Geld gegen einen, von Angebot und Nachfrage bestimmten, Zins.

Als primäres Instrument der Refinanzierung dient das Hauptrefinanzierungsgeschäft. Im Jahr 2001 wurden 73 %[7] der Gelder auf diese Weise verteilt. In diesem Verfahren wird alle 2 Wochen eine bestimmte Geldmenge von der EZB als Zinstender mit einem Mindestbietungssatz (=Leitzinssatz) ausgeschrieben. Die (berechtigten) Kreditinstitute können nun den Zinssatz, den sie zahlen wollen, nennen. Nach dem amerikanischen Zuteilungsverfahren werden dann die Gelder verteilt: Diejenigen Gebote, die über dem marginalen Zinssatz (dem niedrigsten berücksichtigten Zinssatz, lag 1999-2002 immer ein Prozent über dem Leitzinssatz) liegen werden voll berücksichtigt. Die Kreditinstitute, die eben diesen marginalen Zinssatz bieten, werden anteilsmäßig berücksichtigt. Gelder des Hauptrefinanzierungsgeschäfts haben eine Laufzeit von 2 Wochen.



[8]

Anhand der gebotenen Zinssätze können Rückschlüsse auf die erforderliche Kapitalzufuhr gezogen werden. Des weiteren versucht die EZB durch die Erhöhung bzw. der Senkung des Leitzinssatzes die Konjunktur zu beeinflussen. In Zeiten der konjunkturellen Schwäche (vgl. Grafik Jahr 2002) wird der Mindestbietungssatz gesenkt um der Wirtschaft „billiges Geld“ zur Verfügung zu stellen. Das Problem hierbei ist die Gefahr einer hohen Inflation (laut EU-Preisstabilitätsrichtlinien max. 3 Prozent).

Als zweites Instrument dient die längerfristige Refinanzierung. Diese deckte 27 % der erforderlichen Geldmittel. Das Verfahren ist dem Hauptrefinanzierungsgeschäft ähnlich, es gibt

[7] Quelle: EZB Jahresbericht 2001
[8] Quelle: http://www.ecb.int./home/ecbinterestrates.htm

jedoch keinen Mindestbietungssatz, die Laufzeit beträgt 3 Monate und es findet nur einmal pro Monat statt.

Die EZB will durch die längerfristige Refinanzierung nur eine zusätzliche, längerfristige Möglichkeit der Liquiditätsbeschaffung anbieten, aber kein Signal über die geldpolitische Ausrichtung geben.

Neben diesen zwei Instrumenten stehen der EZB noch weiter Möglichkeiten der Geldmengesteuerung zur Verfügung, die wir hier aber nur kurz aufzählen[9] wollen:

- Feinsteuerungsoperationen
- Strukturelle Operationen
- Ständige Fazilitäten (Spitzenrefinanzierung, Einlagerefinanzierung)
- Mindestreserve

[9] genaue Informationen sind über uns erhältlich: Jahresbericht der EZB

3. GESUNDE ENTWICKLUNG EINES ORGANISMUS

3.1 Geld arbeiten lassen

Für uns scheint es eine Selbstverständlichkeit zu sein, dass wir für das Ausleihen von Geld Zinsen bekommen – unser Geld „arbeitet" ja, wie es im Volksmund heißt.

Doch was steckt hinter dem Begriff „Geld arbeitet". Woher kommen die Erträge, die sich aus dem Verleih von Geld ergeben? Kann jeder Geld auf die Bank bringen und dafür Zinsen lukrieren?

Hierzu wollen wir eine kleine Beispielrechnung[10] bringen:
Nehmen wir an, jeder Österreichische Bürger hätte vor zehn Jahren jeweils 10.000 Euro zu neun Prozent angelegt, so könnten durch den Zinseszinseffekt alle deren Kinder schon in 30 Jahren mit 2300 Euro im Monat von den Zinsen leben. Nach 56 Jahren wären alle Bürger Millionäre, mit einem Monatseinkommen von fast 10.000 Euro! Und das, ohne zu arbeiten – denn das Geld „arbeitet" ja für sie. Dass hier etwas nicht stimmen kann, liegt klar auf der Hand.

Was passiert also jetzt mit unserem Geld auf der Bank? Die Kreditinstitute schreiben uns das Geld als Guthaben gut und verleihen es weiter an Unternehmen (oder Privathaushalte), die Kapital benötigen. Für die Nutzung unseres Geldes zahlen diese nun Zinsen an uns, und die Bank streicht sich einen Teil als „Vermittler" ein (*Bankmarge*). Das Unternehmen investiert das Geld in Produktionsmittel und erhöht damit den Absatz seiner Produkte, und zahlt das Geld inklusive der Zinsen wieder zurück. Nehmen wir an, wir würden keine Zinsen für unser bereitgestelltes Kapital verlangen. Wie sehe die Situation für den Kreditnehmer dann aus? Das Geld würde investiert und die Produktion erhöht, um den Kredit zu tilgen.

So weit scheint alles gleich zu sein. Schauen wir uns jetzt jedoch das optimale Wachstum der Produktion an. Allgemein sollte ein steigendes Wachstum folgende 4 Regeln beachten:

- Alle Teile eines Organismus müssen sich in ihrer Entfaltung am Ganzen orientieren
- Für jedes gesunde und optimale Wachstum gibt es eine Obergrenze
- In einem begrenzten Raum kann es kein grenzenloses Wachstum geben
- Alle Entwicklungen, die diese naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten missachten sind zum Zusammenbruch verurteilt.

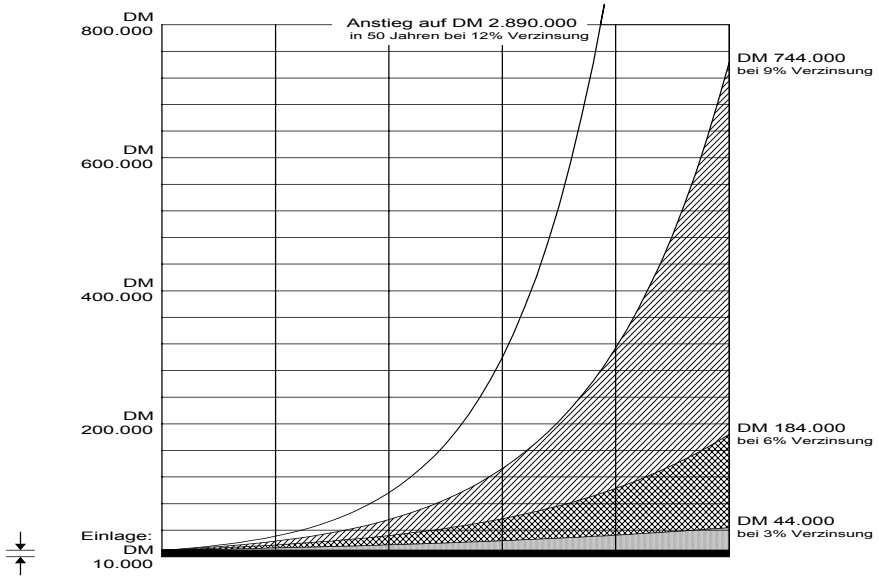
Ein Vergleich mit der Natur ist an dieser Stelle äußerst angebracht. Auf der Erde ist alles Geschehen natürlichen Gesetzmäßigkeiten unterworfen. Ein dauerndes Wachstum ist im wirtschaftlichen Bereich ebenso wenig möglich wie in der Natur. Denn auch für alle wirtschaftsbezogenen Entwicklungsprozesse gibt es optimale Grenzen, deren Überschreiten mit zunehmenden Problemerscheinungen gekoppelt ist. Diese optimalen Grenzen ergeben sich einmal aus der notwendigen Rücksicht auf die Gesunderhaltung der Natur, zum anderen aus der nachlassenden Arbeits- und Verbrauchsbereitschaft, die immer mit natürlichen Sättigungsprozessen verbunden ist. Wichtig für die Stabilität eines Organismus ist es weiter, dass alle seine Teile im Gleichschritt miteinander wachsen. Auch das gilt für die Wirtschaft, in der ein Ü-

[10] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom, Seite 46

berwachstum (vgl. *Technologieblase*) einzelner Bereiche oder Ansprüche, z.B. die des Kapitals, schließlich zu Krisen und Zusammenbrüchen führen muss.

3.2 Die Grenzen des exponentiellen Wachstums

Wie schaut es jetzt mit dem Wachstum der Zinsbelastung aus? Wie schon auf Seite 15 beschrieben steigen die Zinsbelastungen exponentiell an.



[11]

Das heißt, dass das Wachstum der gesamten Produktion ebenfalls exponentiell ansteigen müsste, um die Zinsbelastung zu decken.

Um die Unmöglichkeit eines exponentiellen Wachstums darzustellen und den Irrsinn des Zinseszinses vor Augen zu führen ein kleines Rechenbeispiel:

Hätte Joseph damals (vor ca. 2000 Jahren) einen einzigen Pfennig zu 5 % Zinseszins angelegt, so hätte er heute – in Gold (Goldpreis vom 9.1.1990) umgerechnet, zum besseren Verständnis – ein Guthaben von 134 Milliarden[12] Goldkugeln vom Gewicht der Erde!

Der Zins zwingt also die Wirtschaft zu einem permanenten Wachstum. In der Vergangenheit war es durchaus möglich, hohe Wachstumsraten einzufahren, doch zu welchen Bedingungen?

a) Technologie

Wie wir wissen basiert die Wohlstandsmehrung und das Wirtschaftswachstum Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, also kurz gesagt die Zeit seit der Industriellen Revolution, zu einem großen Teil auf der Erforschung neuer Maschinen: Mit der Loslösung des Faktors Energie von natürlichen Standortbegebenheiten konnten Industriebetriebe möglichst nahe an Rohstoffvorkommen gebaut werden. Die Ausweitung der Infrastruktur, besonders der Ausbau des Schienennetzes ließ neue Märkte erschließen und die bestehenden besser bedienen. Die

[11] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom
[12] Margrit Kennedy: Geld ohne Zinsen und Inflation, Seite 22

fortschreitende innerbetriebliche Arbeitsteilung und der konzentrierte Einsatz von Maschinen (Henry Fords Fließband) erhöhten die Produktivität ungemein.

Unter diesen Voraussetzungen ist ein Wachsen der Weltwirtschaft in astronomischen Ausmaßen durchwegs möglich. Doch müssen wir bedenken, dass diese Flut von neuen Technologien eine einzelne, bahnbrechende Veränderung war und nur schwer wiederholt werden kann.

b) Rohstoffe

Produkte können nicht aus dem Nichts entstehen, Vorstufen, so genannte Rohstoffe sind nötig, um Waren für den Endverbraucher herzustellen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wird die Erde regelrecht geplündert:

- Urwald:
  Pro Minute wird eine Fläche so groß wie 7 Fußballfelder abgeholzt. Der Regenwald ist ein wichtiger Faktor für das weltweite Klima (Lunge der Erde). Zudem lebt ein Großteil der Tier- und Pflanzenwelt in den tropischen Wäldern.

- Öl: Kohle:
  Der weltweit wichtigste Energieträger wird in wenigen Jahrzehnten verbraucht sein. Mit den anderen fossilen Energieträgern sieht es nicht besser aus. Die Atomkraft kann die weltweite Energieversorgung niemals sicherstellen.

- Wasser:
  Nur mehr 2 der 500 weltgrößten Flüsse sind ökologisch gesund

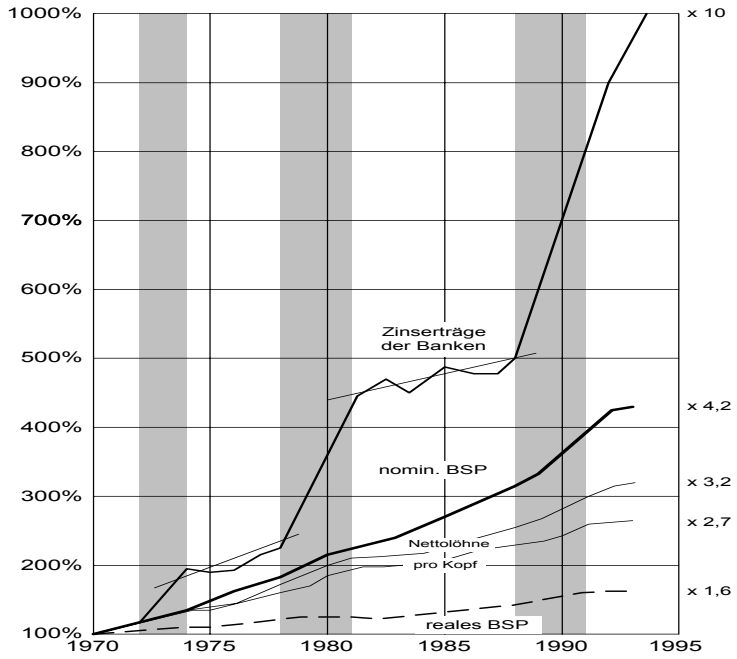
- Luft:
  Die Luftqualität wurde zwar seit den 80ern besser, die industrielle Entwicklung und die Verbreitung des Autos in den entwickelten 3. Welt Ländern lässt jedoch eine Verschlechterung realistisch erscheinen.

Alle Teilsysteme der Erde stehen in einem komplexen und komplizierten Zusammenhang. Der Mensch kann die Auswirkung einer negativen Veränderung eines dieser Systeme auf das Gesamtsystem nicht abschätzen.

c) Mensch

Wir selbst können unsere Produktivität schon gar nicht dauernd steigern: Der Mensch braucht Ruhepausen und Freizeit. Die Lernfähigkeit ist begrenzt und die Wissensaneignung braucht Zeit.

Aus all diesen Gründen ist es bei der Knappheit der Ressourcen also unmöglich, ein exponentielles (oder nur annähernd) der Wirtschaft zu erpressen. Auch die Statistik zeigt diesen Widerspruch auf:



[13]

Es ist klar zu sehen, dass ein exponentielles Wachstum der Zinseinnahmen (Ausgaben für die Kreditnehmer) einem sich abschwächendem Sozialprodukt gegenübersteht. Das bedeutet also, dass sich Unternehmen (und auch private) höher als das Wirtschaftswachstum verschulden. Konkurse und, damit verbunden, Rezession sind die Folge.

[13] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom, Seite 228

4. ZINSBELASTUNG DER HAUSHALTE

4.1 Versteckte Zinsen

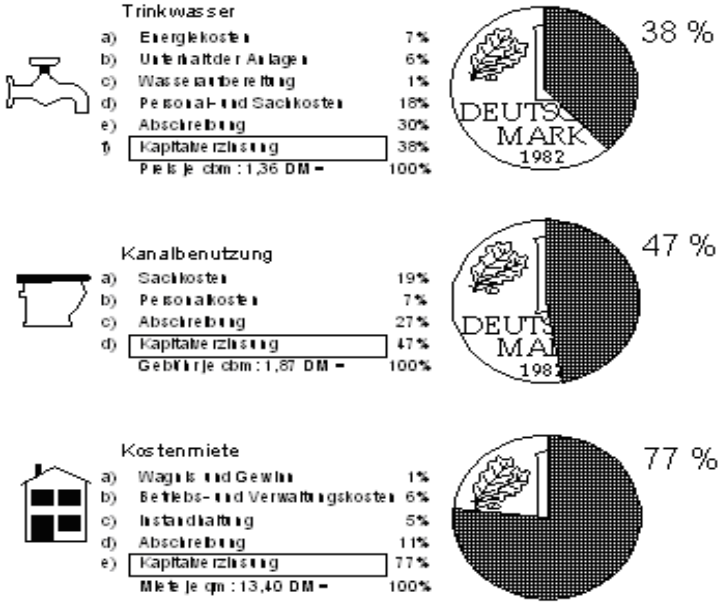
In der Kostenrechnung sind Zinsaufwände Kosten, genauer gesagt Gemeinkosten. Diese müssen über den Verkauf von Produkten gedeckt werden. Das heißt also, dass die Zinsbelastung direkt in die Produkte eingerechnet wird.

Der Konsument zahlt also an den Kapitalgeber Geld, damit er dem Unternehmen, von dem die Ware bezogen wurde, Kapital für deren Produktion bereitstellt.

Bei der Mehrwertsteuer wissen wir, dass sie 20 Prozent des Nettoverkaufspreises ausmacht. Und die Zinsen für die Anlageinvestitionen? Da diese nur schwer eruierbar sind und einem Großteil der Bevölkerung gar nicht bewusst sind, werden sie als „versteckte Zinsen“ bezeichnet.

Da man in Privatkalkulationen in der Regel keinen Einblick nehmen darf, ist es sehr schwer einen verlässlichen Durchschnittssatz der Zinsbelastung zu finden. Vor allem ist dieser sehr stark abhängig vom Produkt. Eine anlageintensive Produktion beinhaltet eine viel höhere Belastung wie eine personalintensive Produktion. Daher schwanken die Schätzungen: Bürgerliche Ökonomen, die von Natur aus ein eher kritisches Bild von Theorien, die der Neoklassik widersprechen, haben, errechneten eine Durchschnittsbelastung von 20 Prozent, Linksgerichtete einen Satz von 40 Prozent.

In den 80er Jahren wurde der Preis einiger öffentlicher Preise aufgeschlüsselt:



14

[14] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom

Der Bau und die Vermietung eines Hauses muss – aufgrund der hohen Investitionssumme – meist über Kredite finanziert werden. Daher machen stolze ¾ des Kaltmietpreises die Zinszahlungen aus! Wenn also die Mieten im Allgemeinen hoch sind, müssen wir uns fragen, ob die skrupellosen Vermieter oder vielleicht das kränkelnde Zinssystem die Ursache dessen ist?

Die gesamten Investitionsgüter werden also ihr gesamtes Leben lang verzinst. Das bedeutet, dass bei einer Verzinsung von nur 5 % das gesamte Anlagevermögen in Österreich in 20 Jahren über den Zins gewissermaßen erneut bezahlt wird!

4.2 Zinslasten und Zinseinkünfte der Privathaushalte

Bei der Kreditvergabe an Privathaushalte muss grundsätzlich zwischen 2 Formen unterschieden werden: Zwischen Krediten, die für Investitionen aufgenommen werden und Kredite, die für den Konsum verwendet werden.

a) Investitionskredite

Bsp: Kredite für den Hausbau oder für das Ausbauen der Eigentumswohnung

Diese Art von Kredit ist meist durch das Gut, in das investiert wird, gedeckt. Daher ist das Risiko dieser Investitionsverschuldungen relativ gering. Jedoch wirkt sich eine Hochzinsperiode aufgrund der großen Beträge empfindlich auf die Geldbörsen der Schuldner aus. Zudem kommt die Tatsache, dass die Zinsen meist nur in Zeiten wirtschaftlicher Schwäche hoch sind: Arbeitslosigkeit und rückläufige Einkommen stehen an der Tagesordnung. Hierdurch kann sich der Effekt der hohen Zinsen durchaus noch verdoppeln.

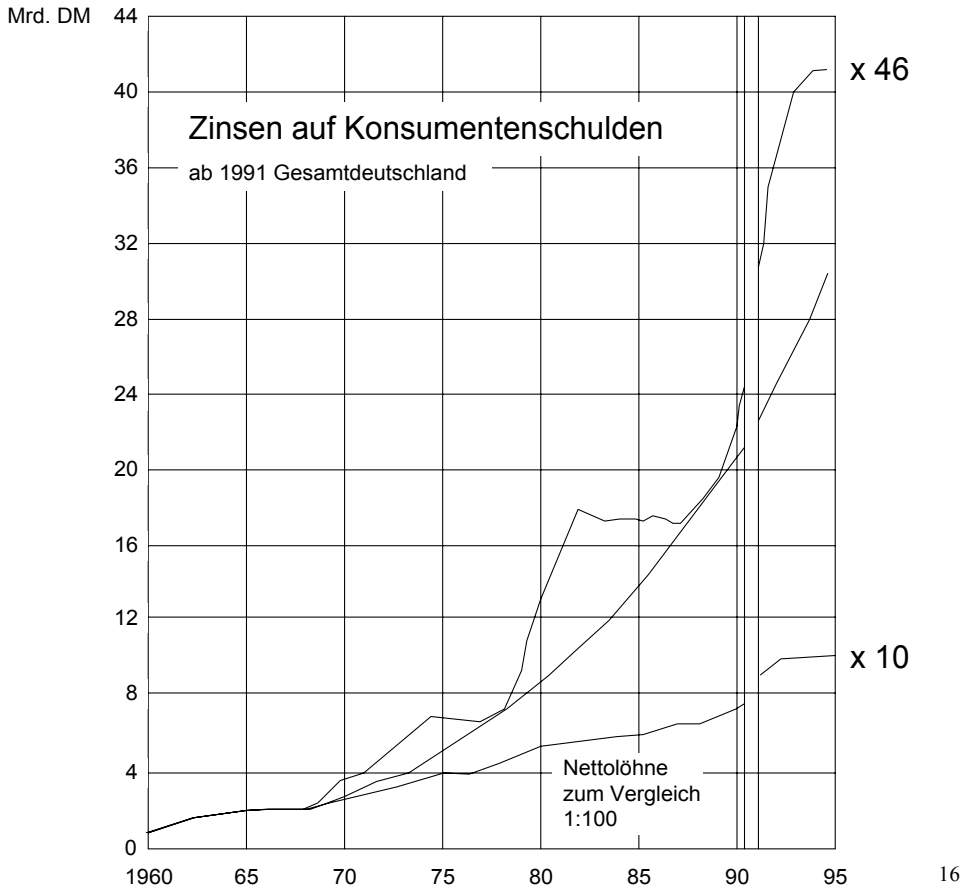
b) Konsumkredite

Während die klassischen Investitionskredite auf (hohem) Niveau stagnieren, haben die Kreditinstitute eine neue, lukrative Quelle gefunden, um ihr Geld an den Mann zu bringen. Das Finanzieren von Urlauben, tollen Autos oder neuen Skis stellt für Banken längst kein Problem mehr dar. Die Nachteile dieser Konsumkredite liegen klar auf der Hand: Es ist kein Investitionsgut vorhanden, das den Kredit decken könnte. Das heißt, dass Privatvermögen des Schuldners als Absicherung genommen wird. Dieses höhere Risiko lässt sich die Bank natürlich fürstlich entlohnen: Die Zinssätze für die Aufnahme von Konsumkrediten liegen merklich höher als die für Investitionskredite. Für den Schuldner bedeutet dies höhere Zahlungen und ein weitaus größeres Risiko, sich zu verschulden.

Für 1995[15] wird für die Konsumentenkredite in den alten Bundesländern eine Zinslast von 41,2 Mrd. DM ausgewiesen. Bezogen auf die Schuldensumme von 372 Mrd. DM entsprach das einer Durchschnittsverzinsung von 11,1 Prozent.
Verteilt man die gesamten Zinsen von 41,2 Mrd. DM auf die neun Millionen tatsächlich verschuldeten Haushalte, dann kommt man auf eine Jahreszinsbelastung von rund 4600 DM.
Die Entwicklung der Konsumenten–Zinsbelastungen in den letzten 35 Jahren geht aus der auf der nächsten Seite gezeigten Abbildung hervor. Ins Auge fallend ist einmal mehr der insgesamt steile Anstieg der Belastung ab 1968, zum Anderen die deutlichen Ausreißer 1974, 1982 und 1993. Vergleicht man die Entwicklung der Zinslasten mit derjenigen der Nettoarbeitsein-

[15] Leider liegen uns keine neueren Daten vor

kommen, dann zeigt sich wieder die gefährliche Scherenöffnung: Die Zinslasten stiegen von 1960 bis 1993 auf das 46-fache an, die Nettolöhne und -gehälter nur auf das Zehnfache.



16

[16] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom

5. DER ZINS ALS SOZIALER SPRENGSTOFF

5.1 Vermögensverteilung in Österreich

Die österreichischen Haushalte besitzen den größten Teil des Geldvermögens in Österreich, Betriebe folgen an 2. Stelle und erst an 3. Stelle steht der österreichische Staat.

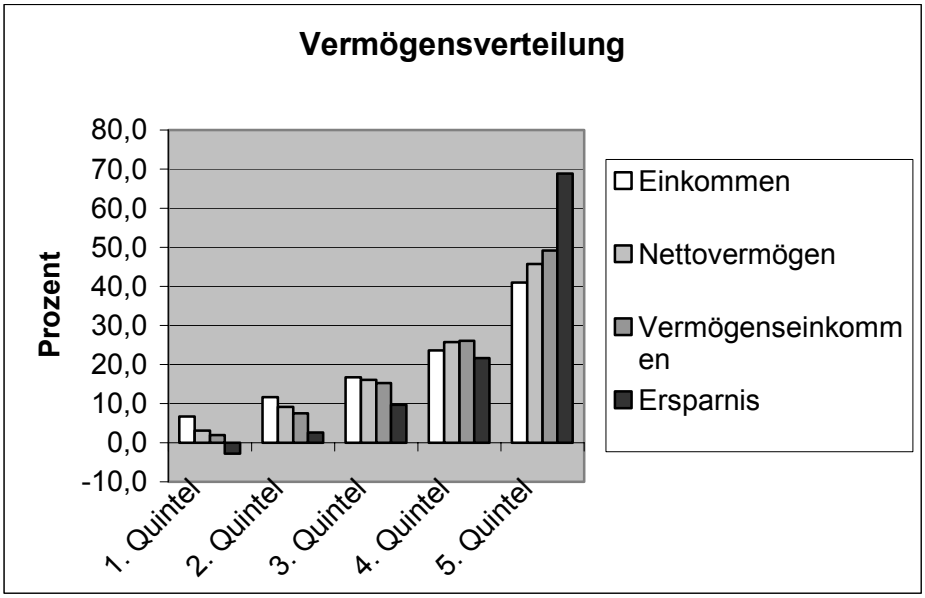
Interessant ist, dass in Österreich zwar genau eingesehen werden kann, wie viel Rinder und Schweine auf eine Person kommen. Hingegen wird von der Statistik Austria[17] keine genaue Statistik über die Vermögensverteilung innerhalb unseres Staates geführt.

Angeführt wird stets nur das Gesamtvermögen:

Das Geldvermögen der privaten Haushalte betrug Ende 2001 rund 280 Mrd. EUR, was dem 2,2 fachen des verfügbaren Einkommens dieses Sektors entsprach. Der Schuldenstand lag zum selben Zeitpunkt bei 85 Mrd. EUR. Dies führte zu einem Nettogeldvermögensstand von rund 195 Mrd. EUR, oder pro Kopf gerechnet 24.500 EUR. Der Haushaltssektor trägt also weiterhin wesentlich dazu bei, die Unternehmen und den Staat, die traditionell Nettoschuldner sind, zu finanzieren.[18]

Die Österreichische Nationalbank errechnet frech das Pro Kopf Vermögen aller Österreicher auf 24.500 Euro. Jeder von uns hat also einen VW Bora mit Sonderausstattung auf dem Bankkonto. Und wenn ein Papa also 3 Kinder hat, die noch zur Schule gehen, so hat er also pro Kopf 3 Boras oder einen Mercedes S 500 auf dem Bankkonto?

Mit dieser krassen Darstellung dieses Pro-Kopf Vergleichs wollen wir nur zeigen, dass dieser in jenem Fall völlig nutzlos ist und uns nur eine schöne Vision vermitteln will. Wie sieht es nun aber tatsächlich mit der Vermögensverteilung in unserem Lande aus?



[19]

[17] Offizielles Institut für österreichische Statistiken (www.statistik.at)
[18] Originaltext der OENB (www.oenb.at)
[19] Stern 52/2002: Vermögensverteilung in der BRD, übertragbar auf Österreich

In dieser Statistik ist klar ersichtlich, dass 1/5 der Bevölkerung der Löwenanteil des gesamten Geldvermögens gehört: Es besitzt fast 70 Prozent der Ersparnisse und lukriert die Hälfte der Vermögenseinkommen (Einkommen aus Zinsen, Dividenden, Mieten etc).

Im Gegensatz hierzu steht das unterste Quintel recht ärmlich da: Es hat keine Ersparnisse, ist im Durchschnitt sogar verschuldet. Das Vermögenseinkommen ist zu vernachlässigen und das Einkommen beträgt 1/6 der Oberschicht.

Für Interessierte die nachstehende Tabelle: Sie verdeutlicht sehr klar die Unterschiede zwischen Arm und Reich, da statt fünf acht Vermögensgruppen erfasst wurden:

Um ein genaues Bild der Kluft zwischen den Kapitalbesitzern und der großen Masse aufzuzeigen ein Beispiel aus Deutschland. Es erklärt die Vermögensverhältnisse 1973. Auf heute umgelegt müsste man die folgenden Werte auf das 3-4 fache hochrechnen.

Gruppe	Vermögen	Haushalte
1.	nur Schulden	6,5 %
2.	weder Schulden noch Vermögen	1,9 %
3.	einen Notgroschen bis 5000 DM	10,6 %
4.	Rücklagen von 5000 bis 35000 DM	37,0 %
5.	ein beachtliches Polster von 35000 bis 100000 DM	19,9 %
6.	ein kleines Vermögen von 100000 bis 500000 DM	21,3 %
7.	ein Vermögen von 500000 bis 2,5 Mio. DM	2,3 %
8.	ein großes Vermögen ab 2,5 Mio. DM aufwärts (bis zu den damaligen Spitzenvermögen von ca. 2,0 Mrd. DM)	0,5 %

Natürlich kann man sich mit solchen Zahlenangaben die wirkliche Verteilung und Größe der Vermögen nur schwer vorstellen. Plastischer und nachvollziehbarer werden solche Verteilungen nur durch grafische Umsetzungen. Das aber ist aufgrund der riesigen Größenunterschiede kaum noch möglich. Setzt man z.B. das Vermögen der dritten Gruppe (bis 5000 DM) mit einer Säulenhöhe von nur zwei Millimetern an (etwa so hoch wie die kleinen Druckbuchstaben dieses Buches), dann erreicht die Säule der sechsten Gruppe (bis 500000 DM) die Höhe der Buchseite. Bei der siebten Gruppe steigt die Säule bereits auf die fünffache Höhe der Buchseite an, und die größten Vermögen von damals (etwa zwei Milliarden DM) würden einer Säule von 800 hochkant aufeinandergestellten Büchern entsprechen. Das heißt, die grafisch aufzutragenden Säulen würden von zwei Millimetern bis zu 160 Metern Höhe reichen.

5.2. Steuern und Abgaben

Steuern - Wer zahlt wie viel?

Wir werden in diesem Teil Entwicklungen darstellen, die wichtig für das Verstehen der Vermögensbesteuerung sind. Bei der historischen Betrachtung der Steuersätze und deren Auswirkungen auf die Vermögensverteilung in unserer Gesellschaft spielen drei Faktoren eine wichtige Rolle:

1. Die Öffnung der Finanzmärkte in den siebziger Jahren
2. Steueroasen (Off-Shore Plätze)
3. Die Entwicklung der Abgaben auf Zinsgewinne

a) Das Steuersystem:

Die Funktionsweise und die Methodik wie heute Steuern bemessen und entrichtet werden, ist sehr kompliziert. Unzählige Ausnahmen, Novellen und Tricks lassen oft Zweifel aufkommen, ob man hierbei überhaupt noch von einem System sprechen kann.

Schon die Buchhaltung eines Kleinbetriebes benötigt einen kompetenten Steuerberater, um die Schuld beim Finanzamt so gering wie möglich zu bewerkstelligen. Doch bei der näheren Betrachtung der Besteuerung von multinationalen Konzernen, Stiftungen und globalen Spekulationen erkennt man einen undurchdringlichen Dschungel an Widersprüchen und Verwirrungen.

Firmenpleiten wie der Konkurs des amerikanischen Energiekonzerns „Enron“ zeigen uns wie geschickt oder in diesem Fall weniger geschickt Bilanzen gefälscht werden, um Vorteile daraus zu erzielen. Beunruhigend auch der Umfang, in dem Steuerhinterziehungen im großen Rahmen offiziell sowie inoffiziell, stattfinden.

Als „normaler“ Schüler oder Student hat man keine Chance die Funktionsweise der Besteuerung trotz umfangreicher Recherchen von Literatur verstehen zu können. Man ist angewiesen auf kritische Autoren und Organisationen, die sich dieser Thematik zugewandt haben. Doch nur wenige dieser Quellen schaffen es jene Fakten verständlich für jedermann zu erklären.

Die Komplexität unseres Steuersystems hat seinen guten Grund. Wenn jeder wüsste mit welchen raffinierten Methoden Konzerne ihre Steuerschuld unterm Strich auf nahezu null herabsetzen, hätten viele ihre Probleme. Man würde die grundlegendsten Strukturen in Frage stellen und jeder wüsste, wieso die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird.

b) Öffnung bzw. Liberalisierung der Finanzmärkte Ende der 70er Jahre

Um einen wiederholten Kollaps des internationalen Finanzgefüges zu verhindern, erkannten namhafte Volkswirte und Experten (Keynes), dass die Wirtschaft Schranken und Bestimmungen bedarf, um optimal funktionieren zu können. Man lernte aus der Wirtschaftskrise 1929, dass die Ökonomie einschränkende Gesetzte braucht um nicht wieder in eine Krise zu schlittern. So einigte man sich in **„Bretton Woods“** und erstellte ein umfangreiches Regelwerk von fixen Wechselkursen und Finanztransaktionsbeschränkungen.

Wirtschaftsaufschwung, **steigende Profitraten** und ein beachtlicher Fortschritt prägten die Ökonomie nach dem 2. Weltkrieg. Viele Erneuerungen, technische Erfindungen und höhere Produktivität garantierten steigenden Wohlstand für alle. Die Konsumgüterindustrie blühte auf und damit gewannen automatisch Dienstleistungen und der Handel an Bedeutung. Die Profite waren genügend hoch und so wurde überschüssiges Kapital in reale Werte (Betriebe, Maschinen) umgesetzt.

Doch nach dem Goldregen der Nachkriegszeit folgten Einbußen der Fabrik- bzw. Kapitalbesitzer auf ihre Renditen und Profitraten, d.h. die einbehaltenen Gewinne im Vergleich zu den investierten Geldern schmälerten sich. Man versuchte höhere Profitraten in anderen Zweigen der Wirtschaft zu erzielen.

Warum sanken die Profitraten in der gesamtwirtschaftlichen Produktion?

Die Illusion des grenzlosen Wachstums erfuhr mit der Wirtschaftskrise Anfang der 70er Jahre ihr jähes Ende. Anfänge einer Überproduktionskrise machten sich bemerkbar. Zunehmende Konkurrenz und immer enger werdende **Binnenmärkte** stellten Unternehmen gegenseitig unter Druck.

Was hatte dies zur Folge?

Unternehmen begannen sich aufzukaufen, um politisch sowie wirtschaftlich mehr Macht zu erlangen. Global agierende Firmen konnten leicht das internationale Lohngefälle gezielt ausnutzen und vermehrt politische Entscheidungsträger beeinflussen. Kapital begann sich zu sammeln und wurde somit wichtigster Faktor im weltweiten Machtgefüge. Die so genannte Monopolisierung bzw. Zentralisierung des Geldkapitals (Marx – Das Kapital) bewirkte folglich ein Auflösen der starren politischen Machtstrukturen, weil sie ein Hindernis für den freien Verkehr von Waren darstellten.

Mit dem Ruf nach Öffnung und Lockerung der Märkte wurde Druck auf die nationalen Regierungen verübt. Die Parlamente und einflussreiche **Lobbys** liberalisierten langsam aber stetig ihre Märkte und lösten Beschränkungen auf. In manchen Ländern wie in den USA oder Großbritannien wurde radikal umstrukturiert. Man spricht hierbei vom Reaganismus (USA) und Thatcherismus (GB), benannt nach den damaligen Führungspersönlichkeiten.

Zeitgleich fing die Politik an staatliche Einrichtungen zu privatisieren und Löhne zu kürzen. In Großbritannien hatte der Verkauf der staatlichen Eisenbahngesellschaft weitreichende Folgen. Bis heute ist das Eisenbahnsystem ein großes, unlösbares Problem in der britischen Ökonomie und wird oft als Negativ-Beispiel für die Privatisierung in den Medien verwendet.

Geldbesitzer erkannten das enorme Gewinnpotenzial in der Investition in Aktien, Anleihen und Rentenpapieren. Seit der Überwindung von Barrieren, wie fixe Wechselkurse und behindernde Gesetze, ist es dem Finanzkapital möglich, große Währungsspekulationen zu tätigen. Oft kommen schwächere Ökonomien bei sinkenden Wachstumszahlen bzw. instabilen Umstände unter die Räder. An den Ländern Mexiko, Brasilien und Argentinien sieht man ganz besonders, welche weitreichenden Folgen spekulative Finanztransfers für diese Nationen haben können.

Jene Entwicklungen haben maßgeblich Einfluss auf die direkte und indirekte Besteuerung von Einkünfte und Vermögen. Wenn bestimmte Gruppierungen, wie Konzerne, es schaffen, vermehrt Macht und Einfluss zu erlangen, liegt es auf der Hand, dass sie dann gezielt versuchen ihre Steuerschuld zu mindern.

Bei der Frage, wer wie viel zahlt, ist es nur schwer möglich eine einheitliche Antwort zu finden. Weil die tatsächliche Abgabenschuld eine Reihe von indirekten Subventionen und Steuergeschenken nach sich zieht.

Des Weiteren ist es den Unternehmen wirtschaftlich starker Länder möglich, Stärken und Schwächen solcher Länder in bare Münze umzuwandeln. Durch **multinationale** Übernahmen und Kooperationen kann man gezielt Lohnkosten und Vermögenssteuern aus dem Weg gehen.

Eine ganz besonders attraktive Form, weniger Steuern auf Zinsgewinne und Vermögen zu entrichten, bilden Steueroasen.

c) Ein Blick hinter den Vorhang – Die Steueroasen

Bei der Suche nach Zahlen und Statistiken sowie intensiver Recherchen sind wir zum Schluss gekommen, dass nur wenig Material zur Verfügung steht .

Sogenannte Finanzoasen bilden Dreh- und Angelpunkte für Vermögen und Besitz. Sie ermöglichen den Kapitalbesitzern wenig bis gar keine Steuern für ihre Einlagen zu bezahlen. Zum Beispiel auf den Cayman Inseln, aber auch mitten in Europa: Luxemburg, Liechtenstein, Monaco, Schweiz und Andorra. Die Cayman Inseln (29.200 Einwohner) bilden rein rechnerisch den drittgrößten Finanzplatz auf dieser Erde[1].

Was kennzeichnet solche Off-Shore Plätze:

- sehr niedrige bis gar keine Besteuerung auf Kapital und Zinsgewinne
- Anonymität; große Mengen an im Ausland erwirtschafteten Kapital könne ohne Probleme gehortet werden. Ein striktes Bankgeheimnis und strenge Auflagen für Angestellte garantieren absolute Anonymität.
- Eine eigene unternehmerfreundliche Gesetzgebung ermöglicht es leicht Fuß zu fassen.

[1] ATTAC-Steueroasen

Liechtenstein ist bestes Beispiel für eine blühende Steueroase:

Bevölkerung:	31.150
Anzahl der **Stiftungen**:	75.000
Anzahl der **Treuhänder**:	120
durchschnittliches Stiftungsvermögen:	2,5 Millionen SFR
Vermögen (nur in Stiftungen):	200 Milliarden SFR

[20]

Steuersätze:

- Einkommenssteuer bei **natürlichen Personen** unter 20%
- Vermögenssteuer: 0,9%
- Auf Erträge von Gesellschaften, Stiftungen und Holdings wird nur eine Promille (0,01%) eingehoben.
- Aktiengesellschaften zahlen 2% Kapitalertragssteuer

Liechtenstein hat jährlich Steuereinnahmen von 80 Millionen SFR.[21]

Die Steuerabteilung des Internationalen Währungsfonds (IWF) schätzt das weltweite Vermögen für 1999 auf 7 – 8 Billionen US Dollar. 1991 lag die Schätzung bei einer Billion US Dollar.

ATTAC – Österreich verglich diese Zahl mit dem Wert des Welthandels mit Waren und Dienstleistungen von 1999, das nur 6,8 Billionen US Dollar betrug. Bei einer jährlichen Rendite von angenommen 10 % ergäben dies 500 Milliarden US Dollar jedes Jahr an Zinsgewinnen, die nicht besteuert werden.

Laut einer Studie benutzt die Hälfte aller Großunternehmen in Deutschland die Möglichkeit im Ausland Kapital zu versteuern.

Daimler/Chrysler:

Durch viele Umgehungen und steuerberatungstechnischen Zaubertricks (Abschreibungsvergünstigungen, Steueroasen, Rückstellungen) schaffte es Daimler/Chrysler trotz hoher Gewinne keine Körperschaftssteuer und Gewerbesteuer zu zahlen. Der deutsche Staat sponsert dieses Unternehmen 1997 und 1998 mit 1,74 Milliarden Euro!

„Die Tageszeitung (TAZ)“ – deutsche Zeitung

Wenn wir jetzt versuchen diese Entwicklungen in einen Topf zu werfen, den Deckel der Verschwiegenheit draufgeben und diesen auf dem Feuer der täglichen Zeitungsmeldungen kochen lassen dann verstehen wir endlich den Begriff NEOLIBERALISMUS.

[20] Quelle: Attac
[21] Quelle: Attac

Die Abgaben auf Zinsgewinn

Die unten stehenden Tabellen veranschaulichen zu welchen Gunsten die Steuersätze verändert wurden:

Entwicklung der Spitzensteuersätze auf Zinsgewinne in %:

Land	1985 in %	1999 in %	Veränderung in %
Finnland	71	28	- 43
Irland	60	27	- 30
Österreich	62	25	- 37
Spanien	66	31	- 35
USA	54	39,8	- 14,2

22

Steuersätze auf einbehaltenen Gewinne der Körperschaften 1985 - 1999

Land	1985 in %	1999 in %	Veränderung in %
Finnland	57	28	- 29
Irland	50	28	- 22
Österreich	61,5	34	- 27,5
Italien	47,8	37	- 10,8
USA	49,5	38	- 11,5

23

[22] Quelle: Attac: www.attac.at
[23] Quelle: Sorenson P.B (2000), The case for international tax-coordination reconsiderd

5.3 Die Umverteilung durch den Zins

Doch woran liegen diese gravierenden Unterschiede? Leicht kommt man in Versuchung zu sagen, dass das oberste Fünftel einfach am fleißigsten ist oder die höchste Schulbildung hat und daher einfach höher bezahlt ist.

Das sind genau die Antworten, die gern gehört werden. Denn hierdurch wird ja der Vermögensunterschied legitimiert, die hohen Gagen werden so gerechtfertigt.

„Die erste Million ist die schwierigste" – kennen Sie dieses Sprichwort? So banal es klingt, es steckt viel Wahres dahinter.

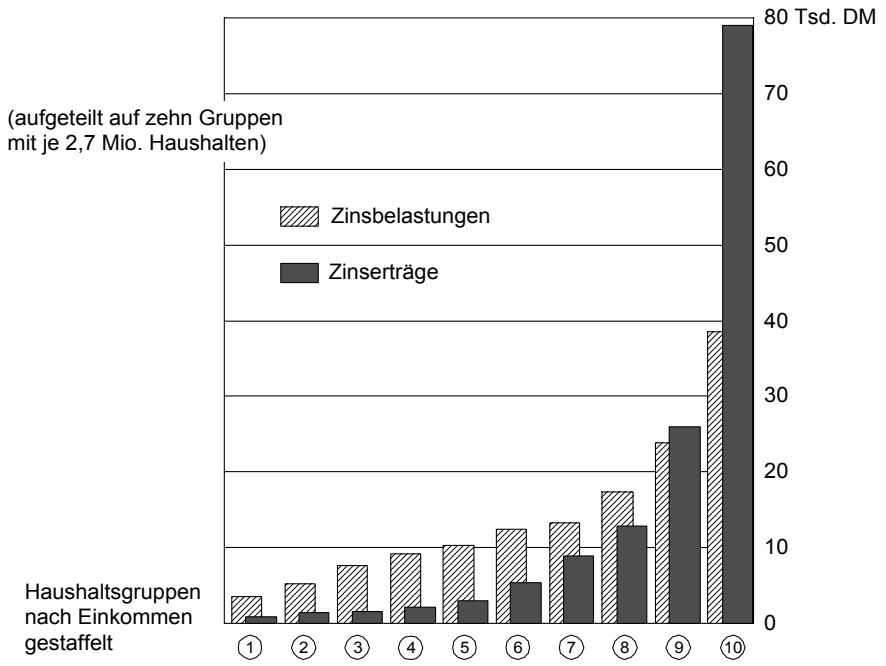
Jeder Haushalt benötigt ein Mindestmaß an Konsum, um überleben zu können: Verpflegung, Hygiene, Energie, etc. Bei den untersten Einkommensschichten fließt das gesamte Einkommen in den Konsum. Für das Sparen bleibt nichts mehr übrig – es wird sogar mehr Geld für den Konsum benötigt als verdient wird, die Haushalte verschulden sich.

Mit wachsendem Einkommen steigen zwar die Konsumausgaben leicht an, es bleibt aber gleichzeitig auch immer mehr für das Sparen übrig. Dies beruht aber nicht auf der höheren Sparneigung oder auf einem Konsumverzicht, sondern darauf, dass bei höherem Einkommen trotz des höheren Konsums unterm Strich einfach mehr übrig bleibt. Zudem steigt der Konsum nicht proportional zum Einkommen an, da ab einem gewissen Grad dessen eine Sättigung auftritt.

Da im Durchschnitt jeder 3. Euro über den Konsum an den Zins (siehe Seite 22) gezahlt wird, zahlt also das unterste Fünftel 1/3 seines gesamten Einkommens an das Kapital. Mit zunehmendem Einkommen verflacht sich der an den Zins zu zahlende Anteil des Einkommens, da der Konsum ja im Verhältnis zum Einkommen abnimmt.

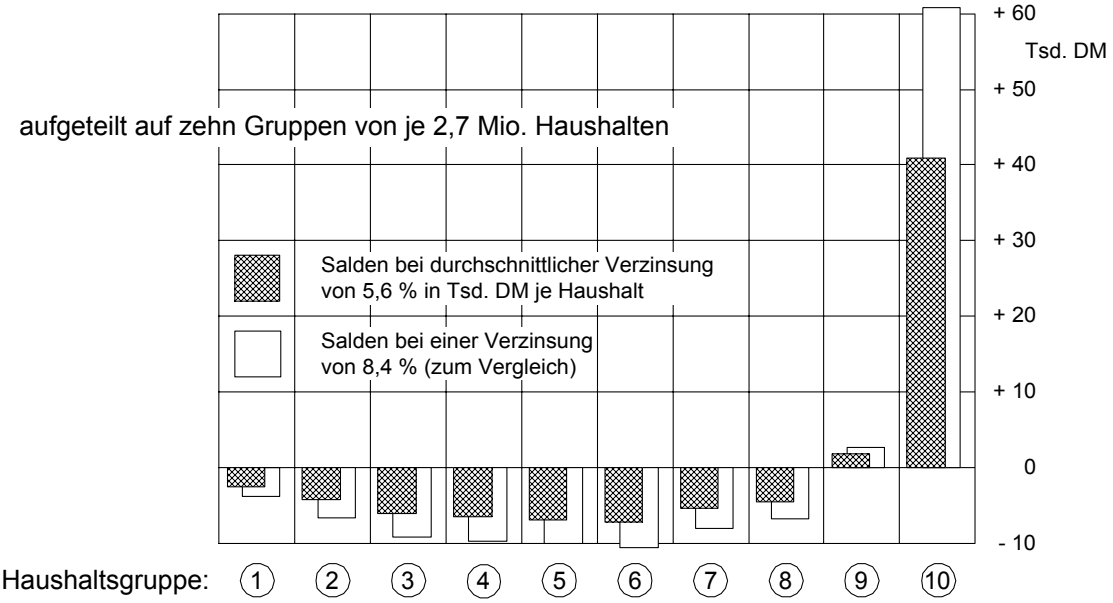
Das „überschüssige" Einkommen der Besser- und Bestverdiener liegt aber nicht brach unter dem Kopfkissen herum. Es wird auf die verschiedensten Arten, Risiken und damit Verzinsungen angelegt: In Sparbriefen, Aktienfonds, Immobilien oder gar Optionen. Der Finanzmarkt hat hierfür zahlreiche Anlageformen entwickelt – und es kommen regelmäßig neue hinzu. Dieses überschüssige Einkommen „arbeitet" nun also auf der Bank und bringt dem Kapitalbesitzer Zinserträge. Da kein akuter Bedarf an Kapital besteht, können die Zinsen wiederum veranlagt werden, und das bekannte Spiel mit Zineszins und exponentiellem Wachstum beginnt.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass nur wenige Haushalte von unserem Zinssystem profitieren. Diejenigen die sich dadurch bereichern tun dies jedoch dafür in unvorstellbar großen Dimensionen wie die Grafiken auf der nächsten Seite verdeutlichen:



24

Zieht man die Zinsbelastungen von den Zinserträgen ab, so entsteht ein Zinssaldo. Dieser zeigt deutlich, dass nur 2/10 der Haushalte tatsächlich einen Gewinn aus der Veranlagung vom Vermögen haben.



Gesamte Einkommensverschiebung von den acht ersten zu den zwei letzten Haushaltsgruppen: jährlich 116 Mrd., täglich 318 Mio. DM
(bei 8,4 % Verzinsung): jährlich 174 Mrd., täglich 477 Mio. DM

25

Diese Grafik zeigt, dass 80 Prozent der Haushalte die Vermögenserträge der letzten 10 Prozent finanzieren, da sich unterm Strich Zinserträge und Zinsverluste ausgleichen müssen. Immerhin 1/10 steigt neutral bis leicht positiv aus dem Umverteilungseffekt des Zinses aus.

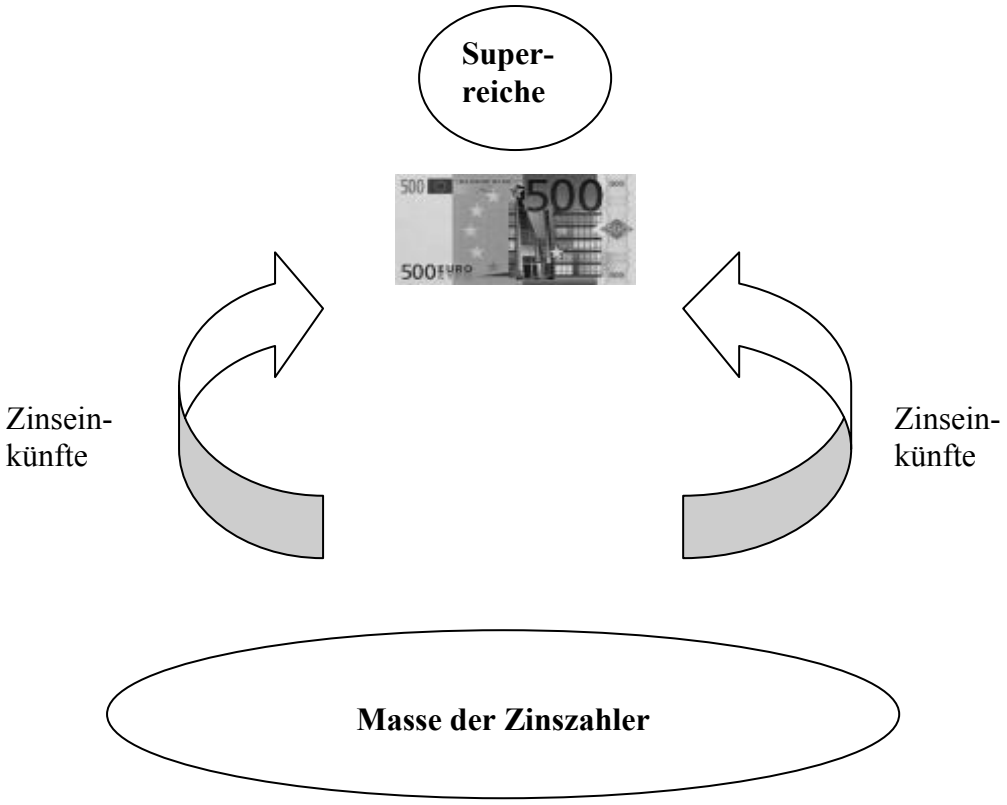
[24] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom
[25] Helmut Creutz: Das Geldsyndrom

Noch interessanter wird diese Darstellung, wenn wir uns vor Augen führen, wie viel die einzelnen Haushalte verdienen. Denn bezieht man eben diese Salden auf das verfügbare Einkommen, so haben die ersten 3 Haushaltsgruppen Zinsverluste von 22 Prozent ihres Verdiensts!

Auf diese Art und Weise vermehren die Top-Verdiener ihren Reichtum sehr schnell – ohne hierfür mehr arbeiten zu müssen oder Einsparungen zu treffen. Das Geld vermehrt sich ja von selber – denn es „arbeitet“ natürlich selbstständig.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass das Zinssystem wie eine riesige Pumpe wirkt: Sie verteilt das Geldvermögen von der arbeitenden Bevölkerung an das arbeitende Kapital. Die wenigen Reichen lassen sich ihr Geld auf Kosten der großen Masse vermehren – klammheimlich und unbemerkt.

Der Zins als Pumpe



...VON WEGEN LEISTUNGSLOS!
...ICH ARBEITE DOCH!
VON WEGEN LEISTUNGSLOS!
© DIRK PETRI 1999

6. DIE AUSWIRKUNGEN DES ZINSSYSTEMS IM ÜBERBLICK

6.1 Die Staatsverschuldung

...ein politisches Problem?

Bei der Betrachtung verschiedener Zeitungen und Fernsehsendungen liest bzw. sieht man oft Begriffe wie: **Nulldefizit**, schlanker Staat und vor allem „sparen".

Die Mehrheit der Bevölkerung, Politik sowie Wirtschaft ist sich einig dass ein ausgeglichener Staatshaushalt wichtigstes Ziel moderner Wirtschaftspolitik sein muss.

Die wichtigsten Auflagen für die Erfüllung der Maastricht-Verträge:

1. Inflationsanpassung an die drei stabilsten Länder
2. Gesamtverschuldung gemessen am BIP darf 60% nicht überschreiten
3. jährliches Defizit darf höchstens 3% vom nationalen Budget ausmachen

Besonders in Österreich ist die Politik maßgeblich von einem sogenannten „Konsolidierungskurs" geprägt. Aber auch in anderen Ländern nimmt die Frage nach einer Senkung der Neuverschuldung einen wichtigen Stellenwert in der Tagespolitik ein.

In der öffentliche Diskussion dominiert die Frage wie und wo gespart werden soll. Grund genug verschiedene Argumente, Erklärungen und Meinungen volkswirtschaftlich zu untersuchen und dabei ökonomische Ursachen für die anscheinend katastrophalen Zustände in den nationalen Staatshaushalten zu suchen.

Die Funktionäre der Parteien und Experten aus der Wirtschaft erkannten in den letzten Jahren, dass zusätzlich hohe Neuverschuldungen sich schädlich auf die eigene Wirtschaft auswirken können sowie eine ständig wachsende Zins- bzw. Zinseszinslast bald eine ernste Gefahr werden könnte.

Der österreichische Fiskus ist mit 2.200 Milliarden Schilling (145,3 Milliarden €) Schulden im Jahre 1999 faktisch bankrott. In Deutschland steht der Staat mit 2.283 (1.141,5 Milliarden €) Milliarden DM[26] in der Kreide.

Wenn der deutsche Staat alle seine Gebäude verkaufen würde, wären erst 30%[27] seiner Schulden getilgt.

Wir erkennen, dass die Rückzahlung der Schulden ein unlösbares Problem darstellt. Eine Ökonomie wäre sogar mit sehr hohem Wirtschaftswachstum nicht in der Lage, die Schulden des Staates zu bezahlen.

[26] Sachverständigenrat der deutsch. Bundesregierung
[27] Roth, Das Kartenhaus

Den meisten Ökonomien gelingt es nicht, ein ausgeglichenes Budget zu erreichen. Nur wenige Länder, wie zum Beispiel Luxemburg, produzieren Überschüsse. Das die Verschuldung eines Staates viel Geld verschlingt das z.B. für soziale Zwecke verwendet werden könnte, ist offensichtlich.

Diese Umstände stellen uns die Frage ob die Problematik nicht anderen Ursprungs ist. Wieso hat der Staat zu wenig Geld? Sind es wirklich Ausländer, Sozialhilfeempfänger und angeblich faule Beamte die uns das Geld wegnehmen? Das folgende Kapitel „Steuern und Abgaben – Wer zahlt wie viel?“ versucht dieser Frage auf den Grund zu gehen. Wir werden hierin die öffentliche Verschuldung in Österreich genauer unter die Lupe nehmen.

Was veranlasste die verantwortlichen Wirtschafts- und Finanzminister in Österreich Geld auszuleihen, das man offensichtlich nie zurückzahlen kann?

Bei der historischen Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs können wir eine *klare Tendenz des Wachstums der Staatsausgaben, sowohl absolut wie relativ zum Bruttoinlandsprodukt*[28] erkennen.

Zwischen 1870 und 1913 stiegen die Ausgaben der österreichischen Monarchie von 11,4% auf 18,4%, obwohl sich die einstige Großmacht Österreich zu jener Zeit in einer Friedensperiode befand und dadurch keine hohen Kriegsausgaben zu tätigen hatte.

Diese Zunahme der Verschuldung ist auf die hohen Investitionskosten in Transport, Fernmeldewesen, Erziehung, Wissenschaft und Verwaltung und Rechtspflege zurückzuführen (Wysocki). Besonders die Kosten für den Ausbau des Schienennetzes verlangte hohe Geldbeträge vom Staat.

Nach dem I. Weltkrieg war das neue Österreich mit einem Einbruch der Warenproduktion, Dienstleistungsindustrie sowie Rohstoffindustrie konfrontiert. Dieser Talsohle im Konjunkturzyklus wurde mit der Aufnahme von Krediten geholfen. Der Staat schöpfte viel Geld, dies hatte zur Folge, dass er in eine **Hyperinflation** schlitterte. Das Niveau des Bruttoinlandsprodukts vor dem I. Weltkrieg, wurde erst 1928 wieder erreicht[29].

Die Wirtschaftskrise 1929 und die anhaltende Rezessions- bzw. Stagnationsphase in den 30er Jahren führte in eine gesellschaftliche und politische **Depression,** die mit dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland endete. Im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialistischen Partei wurde viel Geld in die Rüstungsindustrie investiert. Der Staat schuf durch hohe Militärausgaben bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Aufgrund der Deportation von Juden und politisch Andersdenkenden erreichte die Wirtschaft eine Vollbeschäftigung, die allerdings nicht lange währte, weil durch Kriegshandlungen vieles an Leben und Infrastruktur zerstört wurde.

[28] Getzner, Neck; Die Entwicklung der Staatsausgaben in Österreich
[29] Getzner, Neck; Die Entwicklung der Staatsausgaben in Österreich

Wirtschaftsaufschwung und Ölpreisschock

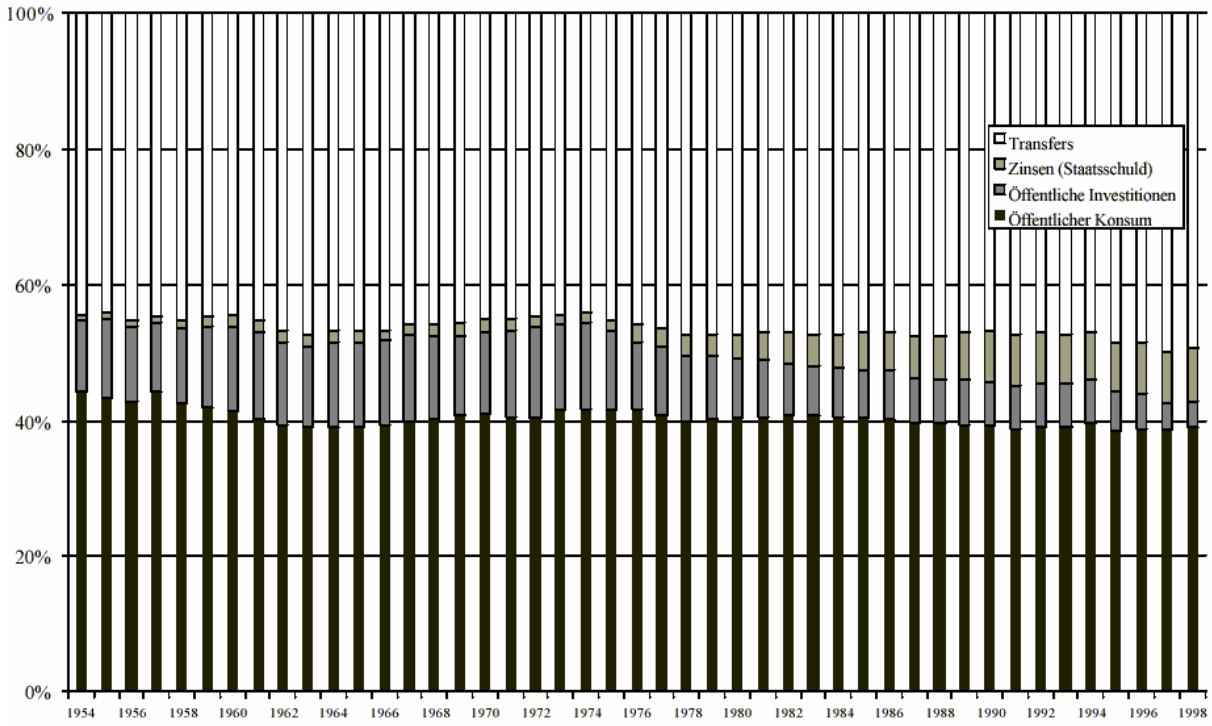
In den 50er Jahren war ein Anstieg der Bundesausgaben im Verhältnis zum **Bruttoinlandsprodukt** von 60% zu verzeichnen. Bis 1974 hielten sich die Staatsschulden mit 10 – 12% stabil. Der hohe Ölpreis 1974 führte zu einem deutlichen Anstieg der Bundesausgaben.

Wir erkennen im unteren Diagramm ein stetiges Wachstum der Staatsausgaben. Zurückzuführen sind diese Entwicklungen auf die immer höher werdende Transferzahlungen:

Staatliche Transferzahlungen: Zahlungen, denen keine direkte Leistung gegenübersteht: Pensionen, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Kinderbeihilfe etc...

Die folgende Abbildung zeigt die wesentlichen Prozesse unseres Haushalts im historischen Verlauf. Während der öffentliche Konsum weitgehend eine konstante Entwicklung aufweist, sinkt der Anteil der öffentlichen Investitionen (Bildung, Infrastruktur, Gesundheitswesen) relativ mit einem merkbaren Anstieg staatlicher Zinszahlungen. Diese gegensätzliche Entwicklung zieht eine immer erdrückender werdende Zinslast seit dem Jahre 1974 nach sich. Am Anfang spielten die überhöhten Energiepreise (Ölpreis) eine wichtige Rolle, dann verstärkten hohe Ausgaben für Bildung und Gesundheit die Aufnahme des Staates von Fremdkapital.

Anteil des öffentlichen Konsums, öffentlicher Investitionen, Transfers und Zinszahlungen für die Staatsschuld an den gesamten Staatsausgaben in Prozent.



30

[30] Getzner, Neck; Die Entwicklung der Staatsausgaben in Österreich

Auch erkennen wir an dieser Grafik, dass der Staat vermehrt Zinsen an Gläubiger zu entrichten hat. Die größten Schuldner sind Banken und Kapitalgesellschaften, die ihrerseits wieder das Geld wohlhabender Familien und Unternehmen vermitteln.

Heute wird durch den Ausverkauf staatlicher Institutionen versucht, das Defizit so gering wie möglich zu halten. Diese sogenannten Privatisierungen zwingen jene nun privatwirtschaftlich geführten Betriebe zu Sparmaßnahmen. Höhere Preise, Kündigungen und ganze Schließungen sind die negativen Folgen dieser Politik.

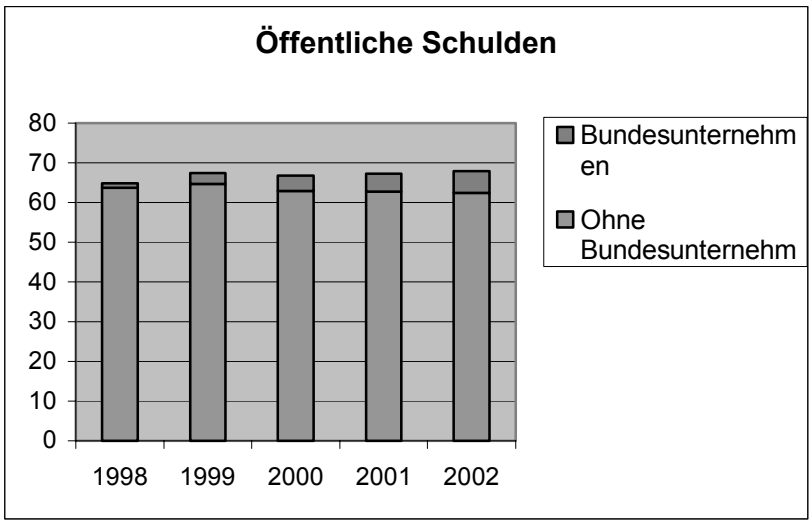
Wir sind der Ansicht, dass ein Sparkurs zu Lasten der Bevölkerung den zinsbedingten Umverteilungseffekt unterstützt. Große Firmen und Gesellschaften müssen unterm Strich immer weniger bezahlen, wohingegen höhere Lebenshaltungskosten, zusätzliche Aufwände wie Ambulanzgebühren und sinkende Reallöhne besonders die Besitzlosen noch ärmer macht. Die Zahl der offiziell als arm geltenden österreichischen Bürger wächst jährlich an. Argumentiert wird dies mit der Notwendigkeit eines ausgeglichenen Budgets.

Doch die Frage ist wer zu diesem Ziel beiträgt und wer nicht. Würde jeder einen angemessenen Beitrag leisten, hätten wir heute keine Budgetprobleme. Im Gegensatz zum Großkapital besitzt die breite Masse nicht die Möglichkeit, Subventionen zu kassieren und das Geld in Steueroasen anzulegen.

„Österreichs Staatschulden explodieren“...

war die Überschrift eines am 1. März 2003 im Wirtschaftsteil des „Standard“ erschienenen Artikels.

Entgegen den Erwartungen Österreichs Wirtschaft würde in Zukunft mit einem ausgeglichenem Budget produzieren wurden sämtliche Vorhaben aus verschiedenen Gründen aufgegeben. Das Bundesministerium veröffentlichte im Februar 2003 folgende Zahlen zur öffentlichen Verschuldung.



6.3. Der Zins und die Schuldenkrise der 3. Welt

Der gleiche Umverteilungseffekt wie innerhalb eines Staates wirkt auch global: Die reichen industrialisierten Länder bemächtigen sich des Vermögens der armen und ärmsten Länder.

Es muss jedoch gesagt werden, dass natürlich nicht das Zinssystem alleine Schuld an der Krise der 3. Welt hat. Viel wichtigere Faktoren sind der Kolonialismus und die damit verbunden Zerstörung der örtlichen Strukturen.

6.4. Der Zins und die Gesellschaft

Wie vorher herausgearbeitet wächst das Geldvermögen der Reichen innerhalb eines Staates schneller an als das der ärmeren und der mittleren Schicht. Das heißt, es findet eine ständige und sich beschleunigende Auseinanderentwicklung der Geldvermögen statt, eine immer stärker Polarisierung der Gesellschaft. Und das bedeutet auch ein Anwachsen der sozialen Ungleichheiten und sozialen Spannungen. Der Zins wirkt als Verstärker sozialer Krisentendenzen.

Silvio Gesell warnte 1918[31], unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg:

Trotz des heiligen Versprechens der Völker, den Krieg für alle Zeiten zu ächten, trotz des Rufes der Millionen „Nie wieder Krieg“, entgegen all den Hoffnungen auf eine schönere Zukunft muss ich es sagen: Wenn das heutige Geldsystem, die Zinswirtschaft beibehalten wird, so wage ich es, heute schon zu behaupten, dass es keine 25 Jahre dauern wird, bis wir vor einem neuen, noch furchtbareren Krieg stehen. Ich sehe die kommende Entwicklung klar vor mir. Der heutige Stand der Technik lässt die Wirtschaft bald zu einer Höchstleistung steigern. Die Kapitalbildung wird trotz der großen Kriesgverlusts rasch erfolgen und durch ein Überangebot den Zins drücken. Das Geld wird dann gehamstert werden. Der Wirtschaftsraum wird einschrumpfen und große Heere von Arbeitslosen werden auf der Straße stehen. An vielen Grenzpfählen wird man dann eine Tafel mit der Aufschrift lesen können: „Arbeitssuchende haben keinen Zutritt ins Land, nur die Faulenzer mit vollgestopftem Geldbeutel sind willkommen.“ Wie zu alten Zeiten wird man dann nach dem Länderraub trachten und wird dazu wieder Kanonen fabrizieren müssen; man hat dann wenigstens für die Arbeitslosen wieder Arbeit. In den unzufriedenen Massen werden wilde, revolutionäre Strömungen wach werden, und auch die Giftpflanze Übernationalismus wird wiederum wuchern. Kein Land wird das andere mehr verstehen, und das Ende kann nur wieder Krieg sein.

[31] Bernd Senf „Der Nebel um das Geld“, Seite 109

7.) STADT FELDKIRCH

7.1 Die Fremdkapitalfinanzierung der Stadt Feldkirch

a) Gesetzliche Bestimmungen

Zahlreiche Bestimmungen und Instanzen setzen der Schuldenaufnahme unserer Gemeinden einen gesetzlichen Rahmen.

aa) Finanz-Verfassungsgesetz

Listet Grundlagen und dauerhafte Vorschriften über die Aufteilung der Finanzgewalt auf.

ab) Finanzausgleichsgesetz

In diesem Gesetz wird über die konkrete Ausprägung der finanziellen Beziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden geregelt.

ac) Gemeindegesetz

Das Gemeindegesetz beinhaltet grundsätzliche Regelungen über die Führung des Finanz- und Rechnungswesens.

ad) Stabilitätspakt und Maastricht-Kriterien

Sie setzen Rahmenbedingungen für den anzustrebenden Haushaltsausgleich und Bestimmungen über die Nettoneuverschuldung inkl. allfälliger Sanktionsmechanismen. Bei Nichteinhaltung jener europäischen Bestimmungen muss die Stadt Pönalen (Strafen, „Buße“) an die Europäische Union entrichten.

ae) Das Bundesvergabegesetz

Das seit 1.1.2002 neu in Kraft getretene Bundesvergabegesetz listet Bestimmungen auf, an die sich öffentliche Körperschaften halten müssen, wenn sie Fremdkapital zuführen. Diese Gesetze wurden von der Republik Österreich mit 1.1.2002 vereinheitlicht. Zuvor existierte ein mehrstufiges System, das drei verschiedene Vergabegesetze enthielt: Ein Gemeindevergabegesetz, ein Landesvergabegesetz sowie ein eigenes Bundesvergabegesetz.

b) Wer prüft und kontrolliert die Finanzen der Gemeinden?

Die Kontrollabteilung der Landesregierung sowie der Bundesrechungshof in Wien überprüfen regelmäßig die Finanzlage der Kommunen. Sollten gravierende Missstände im Rechnungswesen einer Stadt vorliegen dann kann das Land eine Schuldenaufsicht verhängen. Jedoch wird von dieser Maßnahme nur selten Gebrauch gemacht. Die Banken „raten" (beurteilen und vergleichen) regelmäßig in ihren Berichten und Aussendungen die Bonität unserer Gemeinden.

Bei jeder Beurteilung ist es wichtig die **„Finanzkraft"** (wie viel Steuern erzielt ein öffentlicher Haushalt) zu beachten. So weist zum Beispiel der Wintersportort Lech eine sehr hohe Pro-Kopf Verschuldung auf. Die hohen Investitionskosten in die Infrastruktur sowie immer höhere Anforderungen zwingen das Finanzmanagement zu einer hohen Verschuldung. Allerdings wird in Lech sehr viel Geld umgesetzt und damit hohe Steuereinnahmen erzielt. Gleichzeitig stellt die Kommune Lech viele Arbeitsplätze zur Verfügung und prägt maßgeblich zum Erfolg bzw. Image des Vorarlberger Tourismus bei.

c) Welche Möglichkeiten bieten sich an um Fremdkapital aufzunehmen?

ca) Kommunalobligationen

Kommunalobligationen geben Banken an den Kapitalmarkt in Form von Anleihen aus, um Geld für **Kommunalkredite** zu beschaffen. Solche Kommunalkredite bzw. Kommunaldarlehen gibt die Bank ihrerseits an öffentliche Körperschaften ab. Die Anlage in Kommunalobligationen gilt als besonders sicher, weil die Länder und Gemeinden in der Regel gute Zahler sind.

Wer sein Geld in Kommunalobligationen investiert unterstützt damit öffentliche Unternehmungen. Das Geld wird oft für konkrete Projekte und Vorhaben, die hohe Investitionssummen benötigen, investiert.

Stadtwerke Feldkirch:

5,25% Verzinsung mit einer Laufzeit von 10 Jahren

cb) Klassische Fremdfinanzierungskredite:

Wichtig sind folgende Entscheidungen:

- lange bzw. kurze Laufzeit der kommunalen (städtischen) Darlehen
- Fremdwährungskredit (z.B. Schweizer Franken) oder Euro-Kredit?
- Zinssatz variabel oder fix?

Fremdwährungskredite in Franken

Die Stadt Feldkirch nahm 37,3% ihrer Darlehen in Schweizer Franken auf. Die Höhe des CHF-Anteils an der Fremdkapitalfinanzierung entscheidet die Städtekämmerei. Der Schuldenstand per 31.12.2001 in Franken beträgt 20,8 Millionen.

Fremdwährungskredite sind immer mit einem gewissen Risiko behaftet. Die Entwicklung der Wechselkurse, in unserem Fall die EURO/Schweizer Franken Parität, spielt eine wichtige Rolle. Der Franken wird als sehr krisensicher eingeschätzt. Es wird angenommen dass eine „leichte Abschwächung" des Franken folgen wird. Dies wäre vorteilhaft, denn dann müsste Feldkirch weniger an Tilgung bezahlen. Allerdings könnte ein bewaffneter Konflikt im Irak den Frankenkurs kurzfristig in die Höhe treiben lassen.

Auf Basis der sogenannten Kaufkrafttheorie wäre der Franken gegenüber anderen Währungen, etwa dem EURO oder Dollar derzeit überbewertet. Der Schweizer Franken ist aber auch eine politische Währung mit „safe haven" Charakter.

Es liegt im Geschick und Weitblick der Verantwortlichen welche Kredite aufgenommen werden. Um die Auswirkungen solcher Entscheidungen zu berechnen, bedarf es hoher Kompetenz und Erfahrung.

cc) Die Verzinsung

Der Anteil von fix verzinsten Fremdkapital liegt in Feldkirch bei **43,5%.** Dies bedeutet, dass 43,5% der Schulden über die gesamte Tilgungsdauer unabhängig von schwankenden Leitzinssätzen verzinst werden. Der durchschnittliche Zinssatz für Frankenkredite betrug 2001 3,2%. Laut Prognosen der Schweizer Nationalbank wird der Zinssatz noch weiter fallen.

Daher wird man in Niedrigzinsperioden versuchen mit festen Zinssätzen Darlehen aufzunehmen. Dann sind in der Regel die Zinszahlungen für ausgeliehenes Geld niedriger als in Zeiten hoher Leitzinssätze.

Die Entscheidung ob fix oder variabel verzinst werden soll unterliegt vielen Einflussfaktoren. Von Bedeutung sind sicherlich Prognosen bezüglich des Zinsniveaus sowie historische Entwicklungen.

Bei einer variablen Verzinsung ist das internationale Zinsanpassungsgefüge wichtig. Bankmanager, Anlagenberater, Financiers und die Finanzabteilung der Stadt Feldkirch verwenden dazu den täglich aktualisierten EURIBOR bzw. LIBOR. Des Weiteren verfolgen sie Meldungen, die eine Änderungen der internationalen Leitzinssätze (besonders der US-Notenbank: Greenspan, Notenbankchef) ankündigen.

Die Darlehen in Schweizer Franken sind zur Gänze variabel verzinst. Grundlage dieser Verzinsung ist der 3 bzw. 6 Monats LIBOR.

Was ist eigentlich der EURIBOR (Euro Interbank Offered Rate)?

Im Geld- und Kapitalmarkt der Eurozone versucht man jeden Tag den aktuellen Zinssatz, repräsentativ für die Entwicklungen der Zinsen für Kredite, herauszufinden. Dies hat zum Ziel den gesamten Euro-Raum transparenter zu gestalten und somit zu verschmelzen. 57 wichtige Banken stellen ihre Zinssätze über einen Bildschirmdienst, jeden Tag um 11:00 MEZ auf den Markt. Dieser Wert spiegelt das Niveau der Zinssätze in der Eurozone.

In vielen Märkten hat der EURIBOR den LIBOR als Referenzzinssatz (für eine bestimmte Laufzeit gültiger bzw. repräsentativer Zinssatz) auf dem Geldmarkt weitgehend ersetzt.

Und der LIBOR (für London International Offered Rate)?

Aufgrund der Tatsache, dass Großbritannien hohen Einfluss bezüglich der Zinsentwicklung besitzt, schließen internationale Großbanken ihre Euro-Geldgeschäfte in London ab. Aus den Angebotszinsscheinen der Banken wird ein Mittel errechnete (LIBOR), das dann als Maßstab für Zinssätze vieler Finanzplätze (Zürich, London) mitwirkt. Abgesehen vom EURIBOR ist der LIBOR wichtigster Referenzzinssatz für alle Währungen.

Die kurzfristige Entwicklung der Zinssätze kann man am ehesten beurteilen und daraus Entscheidungen treffen.

Die mittelfristige bzw. langfristige Entwicklung ist nur sehr schwer bis unmöglich einzuschätzen. Hierbei spielen historische Werte und Prognosen der OeNB bzw. EZB eine wichtige Rolle.

Die durchschnittliche Verzinsung der aufgenommenen Darlehen unserer Stadt lag im Jahr 2001 bei 3,8%. Dies ist sehr wenig wenn man bedenkt, dass Jugendlichen bei der Konto-Überziehung bis zu 15% aufgebürdet werden. Die Bank richtet ihre Zinssätze nach dem Umfang der Kreditaufnahme sowie der Bonität (Zahlungswilligkeit) eines Kreditors.

Der Gesamtschuldenstand von Feldkirch wird im Jahr 2003 mit 39.178.772 € veranschlagt, das ergibt bei 30.327 Einwohnern eine Pro-Kopf Verschuldung von 1.292 €.

Die **Leasingverpflichtungen** der Stadt Feldkirch werden Ende dieses Jahres € 12.875.000 ausmachen.

cd) Leasingverpflichtungen

d) Kommunalleasing

Das kommunale Leasingfinanzierung spielt als Alternative zur klassischen Fremdfinanzierung eine bedeutende Rolle. Für öffentlichen Körperschaften ergeben sich eine Reihe von Vorteilen. Zumal Banken besondere Leasingoptionen anbieten und spezielle Verträge erstellen.

Das Leasing stellt eine besondere Form von Mietgeschäften dar, bei der die Nutzungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen. Die Eigentumsrechte verbleiben dabei beim Leasinggeber.

Einige Beispiele für Leasingobjekte:

- Schulen, Kindergärten
- Sporthallen
- Feuerwehrgebäude
- Krankenhäuser
- Parkhäuser

Vorteile der Leasingfinanzierung

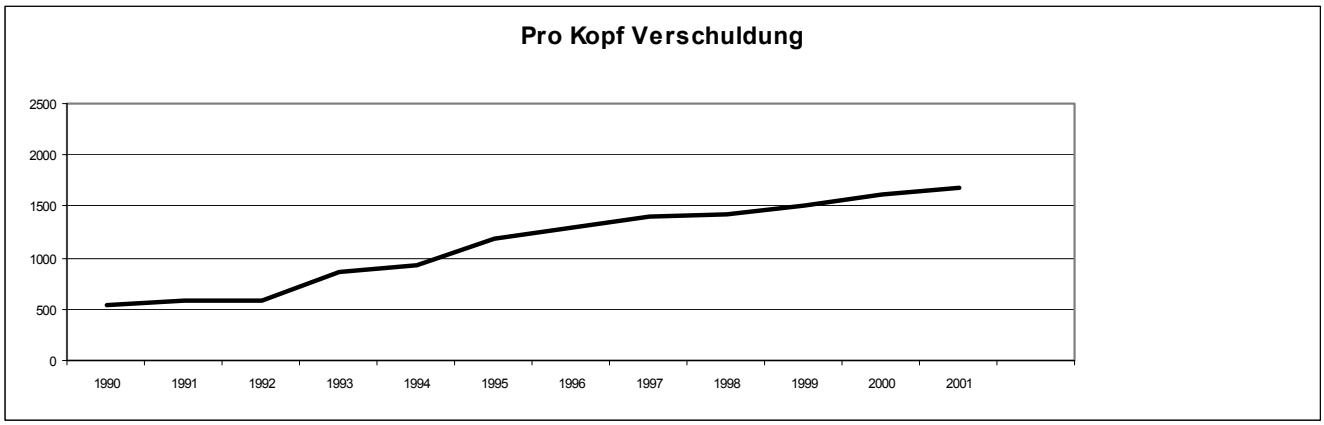
Kostenvorteile:

- Kautionen sind umsatzsteuerbefreit
- ab dem 11. Jahr Entfall der Umsatzsteuer
- Versicherungsvorteile
- Budgetpolitik
- Kapazitätenentlastung
- Auslagerung von Verantwortung

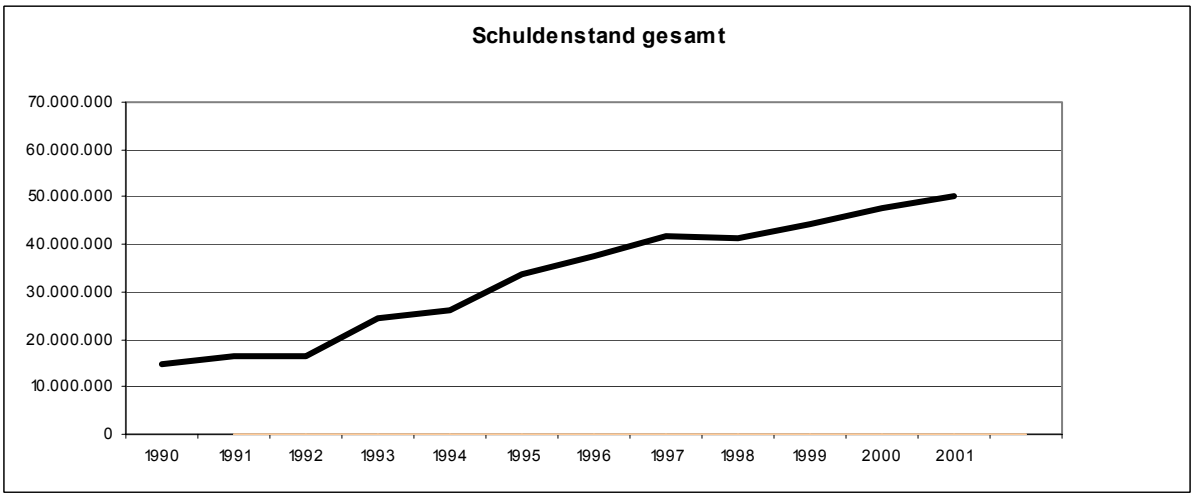
Die Leasingverpflichtungen der Stadt Feldkirch werden im Jahr **2003 ca. € 12.875.000** betragen. Sie erhöht sich von € 10.814.000 im Jahr 2002 um **€ 2.061.000**. Seit dem Jahr 1998 ist ein deutlicher Anstieg der Schulden aus Leasingverpflichtungen zu verzeichnen. **1998** betrugen die **gesamten Leasingschulden € 2.602.241**.

e) Der Verschuldung von Feldkirch in Zahlen:

Die Summe aller Darlehen ergibt im historischen Zusammenhang folgende Werte:



Die Einwohnerzahl der Stadt Feldkirch stieg in den Jahren 1990 bis 2001 von 27.062 auf 29.847 Bürger. Als Basis unserer Darstellung dienen die jeweiligen Rechnungsabschlüsse seit 1990. Dies ergibt folgende Pro Kopf Verschuldung:



Im Vergleich:

Unter der Berücksichtigung der Leasing-Verpflichtungen ergeben sich folgende Vergleichszahlen des Jahres 2003 in Euro:

Stadt/Gemeinde	Gesamtschulden	Pro-Kopf Verschuldung	Finanzkraft (9.02)
Dornbirn	94.142.786	2.148	52.244.200
Rankweil	11.894.790	1.065	12.782.900
Feldkirch	52.053.710	1.716	33.002.200
Hohenems	47.059.691	3.301	13.908.900

Im Vergleich:

Unter der Berücksichtigung der Leasing-Verpflichtungen ergeben sich folgende Vergleichszahlen in Euro:

Stadt/Gemeinde	Gesamtschulden	Pro-Kopf Verschuldung	Finanzkraft (9.02)
Dornbirn	94.142.786	2.148	52.244.200
Rankweil	11.894.790	1.065	12.782.900
Feldkirch	52.053.710	1.716	33.002.200
Hohenems	47.059.691	3.301	13.908.900

7.2 Die Finanzierung des Waldbads

Für die Umbaufinanzierung des Waldbads im Jahre 1997 wurde ein langfristiger Kredit benötigt.

Die Stadt Feldkirch beschloss aufgrund der niedrigeren Zinsen und des geringen Kursrisikos einen Schweizer Franken Kredit über 4,4 Millionen CHF (37 Millionen Schilling[32], 2,69 Millionen Euro) aufzunehmen. Die Laufzeit wurde auf 15 Jahre festgelegt, alle 3 Monate sollten 73.400 CHF (616.000 ATS, 44.800 Euro) getilgt werden.

Der Zinssatz wurde auf der Libor-Basis festgelegt, Berechnung kalendermäßig/360.

Die Zinszahlungen und den Zinssatz können Sie der folgenden Tabelle entnehmen:

Datum	A-Stand	Zinstage	Tilgung	Zinsen	Zins %	Kurs
03.07.1997	4.000.000	26	0	4.694	1,62500	838,55
28.07.1997	400.000	*Zusätzliche Darlehensaufnahme*			1,62500	866,65
30.09.1997	4.400.000	64	0	12.711	1,62500	853,20
31.12.1997	4.400.000	92	73.400	17.654	1,57000	869,00
31.03.1998	4.326.600	90	73.400	18.706	1,72938	862,45
30.06.1998	4.253.200	91	73.400	15.863	1,47550	835,20
30.09.1998	4.179.800	92	73.400	24.439	2,28797	852,00
31.12.1998	4.106.400	92	73.400	16.791	1,60000	862,55
31.03.1999	4.033.000	90	73.400	17.745	1,76000	863,25
30.06.1999	3.959.600	91	73.400	13.712	1,37000	860,29
30.09.1999	3.886.200	92	73.400	13.109	1,32000	858,14
31.12.1999	3.812.800	91	73.400	13.300	1,38000	854,80
31.03.2000	3.739.400	92	293.600	21.310	2,23000	867,47
30.06.2000	3.445.800	91	0	26.305	3,02000	892,31
30.09.2000	3.445.800	91	0	30.312	3,48000	905,43
31.12.2000	3.445.800	91	0	31.095	3,57000	905,13
31.03.2001	3.445.800	91	73.400	30.834	3,54000	901,87
30.06.2001	3.372.400	91	73.400	29.581	3,47000	906,33
30.09.2001	3.299.000	91	73.400	28.103	3,37000	936,23
31.12.2001	3.225.600	91	73.400	19.324	2,37000	942,32
31.03.2002	3.152.200	90	73.400	15.525	1,97000	1,4582
30.06.2002	3.078.800	92	73.400	14.320	1,82000	1,4632
30.09.2002	3.005.400	94	73.400	10.516	1,34000	1,4608
31.12.2002	2.932.000	92	73.400	6.519	0,87000	1,4512
			1.541.400,00	**432.468,65**		

Wir können klar erkennen, dass der Kurs ständig gestiegen ist, die Zinsen jedoch nach dem September 2001 tendenziell fielen.

Unsere Aufgabenstellung war es herauszufinden in wie weit sich der Kurs verändern darf bis sich der CHF-Kredit nicht mehr rentiert (Break-Even-Point).

Hierzu der exakte Tilgungsplan, auf Euribor-Basis, also der Eigenwährungskredit (ATS, ab 1.1.2002 Euro). Der Zinssatz im Euroraum war im Vergleich zur Schweiz deutlich höher, und daher ergeben

[32] Eine Zusatzangabe in Euro erfolgt daher, da zu Beginn des Kredites (97) noch Schilling verwendet wurden.

sich auch höhere Zinsbelastungen in diesem fiktiven ATS-Kredit. Zum besseren Verständnis haben wir die Werte dieses Kredits mit dem Kurs 1 € = 13,7603 Schilling in Euro umgerechnet.

Datum	Tilgung	Zinsen	Zins
03.07.1997	0	6.162	3,5000
28.07.1997	0	0	0,0000
30.09.1997	0	16.975	3,5000
31.12.1997	46.354	26.186	3,6875
31.03.1998	46.005	26.270	3,8750
30.06.1998	44.551	24.471	3,7500
30.09.1998	45.447	24.802	3,7500
31.12.1998	46.010	24.257	3,6875
31.03.1999	46.047	21.348	3,3750
30.06.1999	45.889	19.164	3,0625
30.09.1999	45.775	17.032	2,7500
31.12.1999	45.597	19.084	3,1875
31.03.2000	185.090	21.462	3,5625
30.06.2000	0	22.240	3,9375
30.09.2000	0	26.866	4,6875
31.12.2000	0	29.363	5,1250
31.03.2001	48.107	28.544	5,0000
30.06.2001	48.345	26.320	4,6875
30.09.2001	49.940	25.844	4,5550
31.12.2001	50.265	21.039	3,7680
31.03.2002	50.336	18.585	3,4390
30.06.2002	50.164	19.079	3,5480
30.09.2002	50.246	19.087	3,5530
31.12.2002	50.579	17.596	3,4080
	994.749	**501.775**	

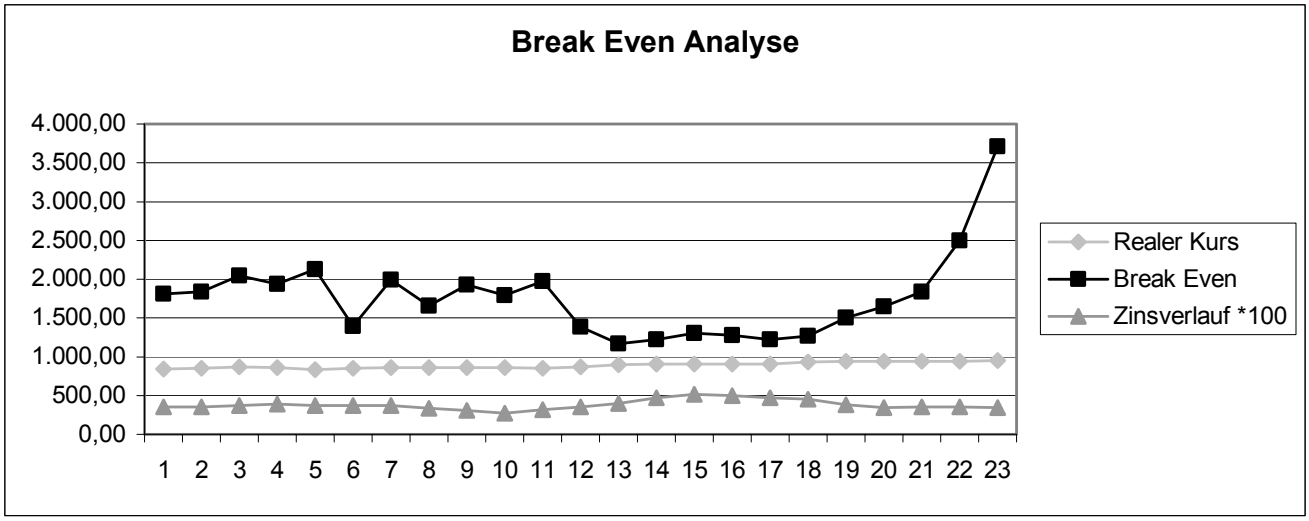
Es ist deutlich abzulesen, dass der Zinssatz des fiktiven ATS-Kredits durchschnittlich um 1,5 Prozentpunkte höher ist, als der des CHF-Kredits.

Daraus ergibt sich eine Gesamtzinsersparnis in den 5 Jahren von 221.670 €.

7.3 Break Even Analyse

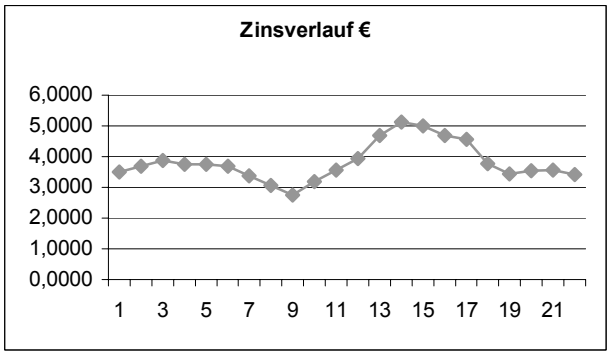
Unser Ziel war es nun, zu ermitteln, wie hoch der Kurs des Schweizer Franken steigen darf, bis sich der CHF-Kredit nicht mehr rentiert. Oder anders gesagt, bei welchem Kurs die Zinsersparnis durch den niedrigeren Zinssatz unter die Mehrkosten durch einen steigenden Preis des CHF-Kredits sinkt.

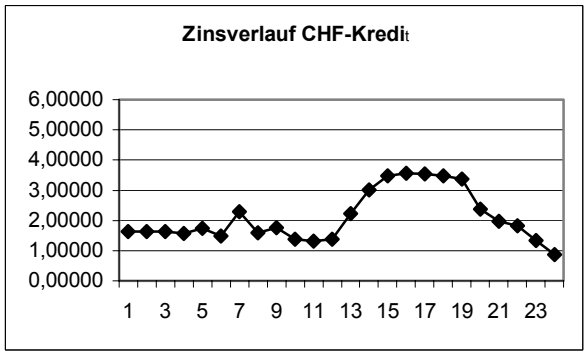
Zu unserem Erstaunen lag der Mittelwert des Break Even Kurses doppelt so hoch wie der des realen Kurses. Das heißt, dass für einen Franken 17,6 Schilling (1,28 Euro) bezahlt werden hätte müssen, um den durch den Zinsvorteil entstandenen Gewinn durch die Wechselkursschwankung aufzuzehren.



33

Die oben stehende Grafik zeigt bereits, dass die Zinsgewinne im Jahr 2002, also zum 23. Tilgungszeitpunkt, prozentuell am höchsten sind, da der Break Even Kurs rasant ansteigt. Auf was ist das zurückzuführen?

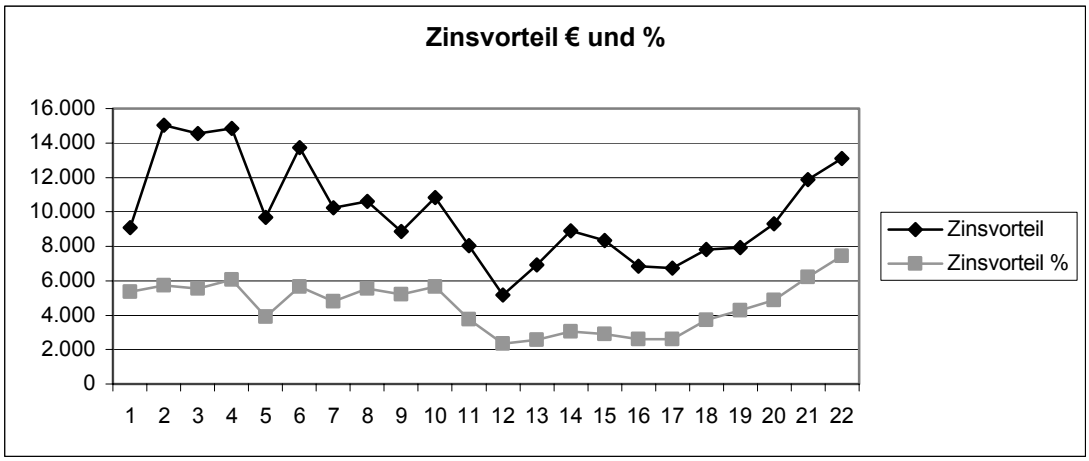


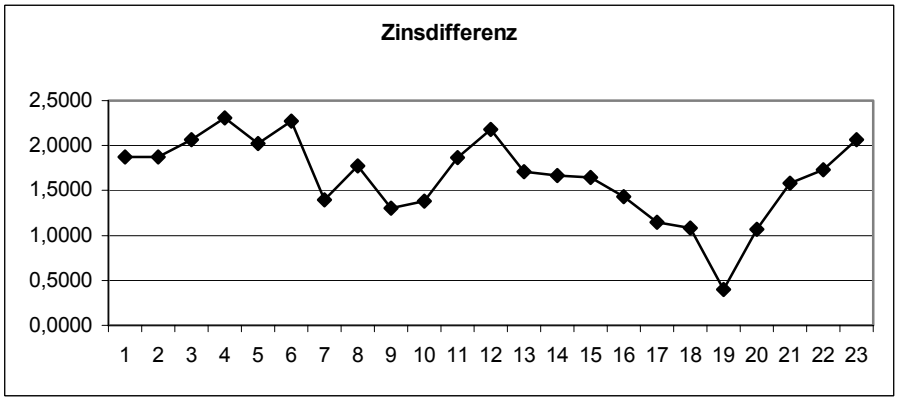


Links ist die Höhe des Zinses beim fiktiven Euro (ATS) Kredit abzulesen, rechts die des tatsächlichen Franken Kredits. Es ist leicht zu erkennen, dass das LIBOR-Zinsniveau sich immer deutlich unter dem des EURIBOR befindet. Vor allem ab der 20. Tilgung fällt der Zins stetig und erreicht Ende 2002 einen Tiefstand von nur 0,872. Dies ist auf massive Leitzinssenkungen zurückzuführen, deren Zweck eine Ankurbelung der seit 2 Jahren schwachen Weltkonjunktur ist.

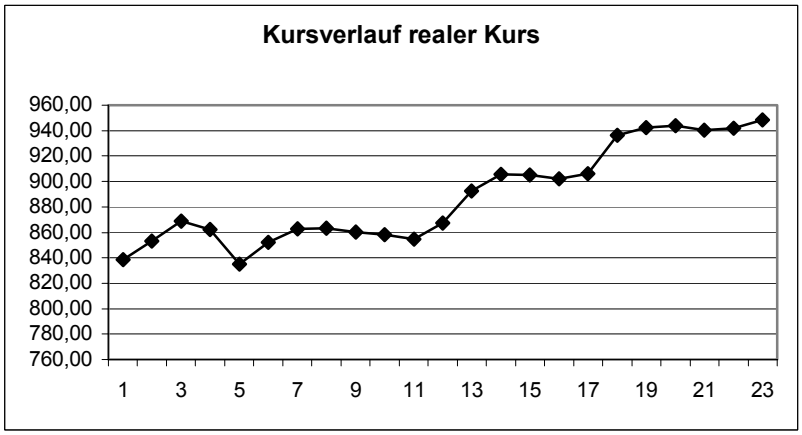
[33] Eigene Berechnungen, Waldbad.xls, auf Anfrage einsehbar
Alle nachstehenden Grafiken wurden selbst gemacht. Die Berechnung kann bei jeder einzelnen eingesehen werden.

Betrachten wir nun jenen Punkt, der für die Stadt Feldkirch am interessantesten ist: Wie hoch sind die Zinsgewinne aus der Aufnahme des CHF-Kredits gegenüber eines herkömmlichen Inlandkredits?





Diese belaufen sich im Gesamten auf 221.670 Euro, gerechnet vom 3.7.97 bis zum 31.12.02. Beim Vergleich der zwei oben stehenden Grafiken wird sofort deutlich, dass der nominale Zinsvorteil sich Hand in Hand mit der Zinsdifferenz zwischen dem LIBOR und dem EURIBOR Zinssatz bewegt. Das lässt den Schluss zu, dass sich das Austauschverhältnis der beiden Währungen (ATS/CHF bzw. €/CHF) nicht grob geändert haben kann. Diese Vermutung erweist sich bei der Betrachtung der folgenden Grafik, dem Verlauf des Wechselkurses als durchaus richtig.



Die Parität von Schweizer Franken zu Schilling[34] änderte sich nur geringfügig: Die Schweizer Nationalwährung verteuerte sich in 5 Jahren um 109,65, das heißt 1 Schweizer Franken kostete Ende 2002 um 1,0965 Schilling mehr als 1997.

Betrachten wir jetzt nochmals die erste Grafik, unter der Annahme der Kurs habe sich nicht geändert (die minimale Änderung schlägt sich nicht sehr stark auf den Break Even nieder, die Zinsänderungen sind ja wie ausgearbeitet viel gravierender), so können wir den Ausschlag des Break Even Kurses gegen Ende der Betrachtungsperiode mithilfe der Grafik „Zinsvorteil € und %“ erklären: Der Zinsvorteil nominal war zwar schon des Öfteren so hoch, wie zu diesem Zeitpunkt, doch sinkt ja mit jeder Tilgung das Kapital und damit ja rein theoretisch auch der zu zahlende Zins. Ist nun die Zinsersparnis in Euro am Ende des Betrachtungszeitraums, also bei niedrigem Restkredit, gleich hoch wie am Anfang, so ist die Zinsersparnis prozentuell zum eingesetzten Kapital und zum fiktiven Eurokredit weit höher.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Aufnahme des Fremdwährungskredites eine goldrichtige Entscheidung war. Der Kurs, bei dem sich der CHF-Kredit nicht mehr rentiert hätte, ist sehr utopisch und kann unter normalen Bedingungen, das heißt, dass keine ungewöhnlichen Umstände wie ein großer Krieg oder enorme Leitzinserhöhungen eintreten, gar nicht erreicht werden.

[34] Die Eurokurse wurden wieder in Schilling Kurse zurückgerechnet und konnten so in der Grafik angezeigt werden

9.) ZUSAMMENFASSUNGEN

9.1 Zusammenfassung

In der volkswirtschaftlichen Projektarbeit „Zinsproblematik – Der Umverteilungseffekt des Zinses“ beschäftigen wir uns in erster Folge mit dem gegenwärtigen Zinssystem und den daraus resultierenden sozialen, ökonomischen und ökologischen Implikationen.

Sein Erspartes einem Kreditinstitut zur Verfügung zu stellen mag aus Sicht der Neoklassik wohl nur positiv sein: Die Volkswirtschaft erhält über die Bank das ersparte Geld wieder nachfragewirksam zurück und es wird für den Konsum oder Investitionen verwendet. Damit fördert es das Volkseinkommen und somit den Wohlstand.

Doch was von vielen verschwiegen wird: Die glänzende Medaille vom schnellen Geld ohne zu arbeiten, also die der Zinserträge, hat natürlich auch eine Kehrseite. Zum einen sind dem exponentiellen Wachstum durch natürliche Beschränkungen wie die Ressourcenknappheit Grenzen gesetzt und zum anderen muss klar gemacht werden, dass nur wenige von Habezinsen profitieren.

Denn die Gesamtzinsbelastung eines Menschen setzt sich nicht alleine aus der Differenz zwischen Habenzinsen und Sollzinsen auf den diversen Konten und Wertpapieren zusammen. Viel mehr ins Gewicht fallen die versteckten Zinsen, die wir tagtäglich zu zahlen haben: Für Unternehmen stellen Zinsbelastungen aus Investitionen für die Produktion Fixkosten dar, und müssen daher aus dem Verkauf der Produkte erwirtschaftet werden. Beim Kauf derer bezahlen wir diese Zinsen mit – und das nicht zu knapp: im Schnitt 33 Prozent[35].

Bringen wir nun diese verdeckten Zinsbelastungen mit den einzelnen Haushalten in Zusammenhang, so erhalten wir ein klares Bild: Nur ein Fünftel der Haushalte profitieren tatsächlich von unserem Zinssystem, das heißt, dass die Habenzinsen die Sollzinsen und die verdeckten Zinsen übersteigen. Die restlichen vier Fünftel bezahlen somit dem obersten Quintel dessen Erträge, und das obwohl dieses alleine über 40 Prozent der Einkünfte bezieht und fast 70 Prozent der Ersparnisse besitzt.

Wirft man nun einen genauen Blick auf die Versteuerung dieser „Erträge ohne Arbeit“ so kann man klar erkennen, dass die westlichen Staaten den Erträgen aus Kapitalvermögen den Vorzug vor Erträgen aus den 6 übrigen Steuerklassen geben: Während die Abgaben auf Zinserträge ständig fallen, erhöhen sich die Abgaben auf Löhne und Gehälter oder stagnieren.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich eine kleine Gruppe von Wohlhabenden deren überflüssiges Geld durch den Zins teuer abringen lässt, während der Rest der Bevölkerung für das Kapital, welches es für die Produktion realer Güter benötigt, teuer bezahlt.

[35] Helmut Creutz – Das Geldsyndrom

9.2 The problematic nature of interest rates – the redistributional effect on the interest system

In the economic project "The problematic nature of interest rates – the redistributional effect on the interest system" we wrote in primarily dealt with the present interest systemabout the present interest system and the social, economic and ecological implications resulting from it

Making one´s spared money available for a bank may be only positive from the point of view of a neo-classical thinking: From the bank the national economy receives money back again and returns it demand-effectively for consumption or investment purposes. That´s the way it encourages national income and prosperity.

But one thing is concealed by many people: The shining medal of fast money without working, rendering interest yields, naturally has a drawback too. On the one hand by natural restrictions like the scarceness of resources, and, on the other hand, by the borders of exponential growth. And it´s important to make clear, that only a few people profit from credit interest.

Because the total interest load of a human being does not only consist of the difference between credit interest and debit interest. Much more important is hidden interest, which we have to pay every day: Enterprises can load their interest payments from investment into production, representing standing expenses which have to be regained. Firms gain their interest-costs with higher prices. When we buy those products we have to pay these interest - and how! 33[36] per cent on average.

If we now connect these covered interest loads with the individual households, we receive a clear picture: Only one fifth of our households actually profit from the interest system, that means that credit interest exceeds the debit interest and the covered interest. The remaining four fifths thus pay the yields of the upper most fifth, although this part earns over 40 per cent of the total private income and possesses nearly 70 % of all savings.

If we look at the taxation of these "yields without real work", we can clearly recognize that the western countries give preference to the yields from capital assets more than to yields from the 6 remaining tax schedules. While taxes on interest profits constantly fall, taxes on wages and salaries increase or stagnate.

All in all one can say that a small wealthy group can earn a lot of money with their superfluous money, while the remaining part of the population pays expansively for capital which it needs for the production of goods.

[36] Helmut Creutz - Zinsproblematik

10.) QUELLEN

Autor/Institution	Titel/Website	ISBN
Helmut Creutz	Das Geldsyndrom	Broschiert: 3548700063 Taschenbuch: 3784473067
Bernd Senf	Der Nebel um das Geld	3879984352
Bernd Senf	Die blinden Flecken der Ökonomie	3423362405
Statistik Austria	www.statistik.at	
Attac	www.attac.at	
Rainer Roth	Das Kartenhaus	3932246209